

70. Jahrgang des Volkswortens S. 77
17. 5. 70



Alteherkunftsbrief



Ein Vierteljahrhundert

Am 8. Mai jährte sich zum 25. Mal der Tag, an dem der Krieg in Europa zu Ende ging. Kaum hatte das Deutsche Reich kapituliert, begann eine neue europäische Tragödie: die Vertreibung von Millionen Menschen aus ihrer Heimat. Hunderttausende Ostdeutscher waren vor dem Ansturm der Roten Armee bereits geflohen, aber Stalin wollte, daß alle Deutschen aus den Gebieten, die ihm in Jalta als „Einflußsphäre“ zugesprochen worden waren, vertrieben würden. Zu dieser Einflußsphäre gehörte auch die Tschechoslowakei, deren Staatspräsident Dr. Edward Benesch und die neuinstallierte Regierung als eine der ersten Maßnahmen die Enteignung des Besitzes der Deutschen und die Austreibung bestimmter Gruppen unter ihnen anordneten. Nachdem das Potsdamer Abkommen vom August 1945 die Vertreibung der Deutschen gewissermaßen legalisiert hatte, setzte die Massenvertreibung der dreieinhalb Millionen Deutschen ein, die das ganze Jahr 1946 bis in die Anfänge des Jahres 1947 anhielt.

Es soll hier nicht noch einmal auf das große Leid hingewiesen werden, das diese gegen jegliches Recht und jegliche Moral verstoßende Maßnahme mit sich brachte, nicht auf die Schwierigkeiten, die sich in den ersten Jahren nach der Vertreibung vor jedem auftrümpften, nicht auf den Existenzkampf, den jeder von uns zu bestehen hatte. Heute, nach fünfundsiebenzig Jahren, ist es vielmehr angezeigt, der gewaltigen Aufbauleistung zu gedenken, die unsere Volksgruppe in der neuen Heimat vollbracht hat. Es gilt auch zu gedenken der staatlichen Hilfe beim Wiederaufbau, ohne die dieser in dem atemberaubenden Tempo nicht vor sich gegangen wäre, die sich aber für den Staat schon tausendfach in Form von Steuern und anderen öffentlichen Abgaben gelohnt hat. Die Sudetendeutschen sind für die deutsche Öffentlichkeit ein Symbol für den wirtschaftlichen Aufbauwillen geworden.

In der Sudetendeutschen Landsmannschaft hat sich die Volksgruppe jene Organisation gegeben, die seit nunmehr zweiundsiebenzig Jahren die heimatpolitischen, rechtlichen, wirtschaftlichen und sozialen Anliegen der Sudetendeutschen vertritt. Sie ist zu einem Faktor des öffentlichen Lebens geworden, wie die alljährlich von Hunderttausenden von Landsleuten besuchten Sudetendeutschen Tage beweisen. Hier drückt sich das Wollen der Volksgruppe in sinnfälliger Weise aus. Hier wird der Welt gezeigt, daß die Sudetendeutschen nicht gewillt sind, das ihnen angetane Unrecht hinzunehmen und auf ihre Rechtspositionen zu verzichten.

Die Vertreter und ihre Befehlsgeber in Moskau haben es mit der Vertreibung nicht bewenden lassen. Seit mehr als zwanzig Jahren verfolgen sie ihre Opfer mit Verleumdungen und Verdächtigungen, mit Diffamierungen und Lügen, einerseits, um ihr eigenes Verbrechen zu bemänteln

Vor 25 Jahren:

Wie die Tschechoslowakei wiedererstand

Vor 25 Jahren, Anfang Mai 1945, entstand die Tschechoslowakei zum zweiten Mal. Sie war im September 1938 durch die Abtretung des Sudetenlandes und im März 1939 durch die Errichtung des „Protektorates Böhmen und Mähren“ sowie die Schaffung eines selbständigen slowakischen Staates zerfallen. Ihre Wiedererrichtung stand bereits im Zeichen der Hegemonie Moskaus über die Republik und des Anspruches der tschechischen und slowakischen Kommunisten, die totale Macht zu übernehmen. Wie es zur Wiedergeburt des Staates kam, schildert der nachfolgende Bericht:

Ende Feber/Anfang März 1945 waren die Mitglieder der tschechoslowakischen Exilregierung in London nach Moskau aufgebrochen, wo die neue Regierung gebildet werden sollte. Sie reisten auf verschiedenen Routen zu Wasser, auf dem Lande und in der Luft, um nicht bei einem etwaigen Angriff deutscher Flieger oder U-Boote gemeinsam in den Tod zu gehen. Alle kamen wohlbehalten in Moskau an, mit Ausnahme jener, die nicht mitfahren durften, weil sie den Kommunisten in der gemeinsamen Regierung nicht mehr genehm waren.

☆

Am 4. April 1945 ernannte der zwischen den Vertretern der Londoner Exilregierung und der Moskauer kommunistischen Emigrationsführung ausgehandelte Staatspräsident Dr. Edward Benesch die erste provisorische Nachkriegsregierung der Tschechoslowakischen Republik.

Aus optischen Gründen und um keinen Verdacht bei den Westmächten zu erregen, stellten die Kommunisten nicht den Ministerpräsidenten, sondern schlugen für diesen Posten ihren Kollaboranten Nr. 1, den nominellen Sozialdemokraten Dr. Zdeněk Fierlinger, bisher Gesandter der Londoner Exilregierung beim Kreml, vor. Der Vorsitzende der KPTsch, Klement Gottwald, ließ sich als stellvertretender Ministerpräsident aufstellen, wenngleich jeder wußte,

daß er der bestimmende Mann in der Regierung war.

Wichtiger waren für die Kommunisten bestimmte Ministerien, die sie für die Vorbereitung der totalen Machtergreifung brauchten. Mit dem Innenministerium bekamen sie die Polizeigewalt in ihre Hand und konnten so die Sicherheitsorgane mit bewährten Kommunisten durchsetzen.

Dem Landwirtschaftsministerium oblag die Durchführung der Bodenreform und die Verteilung des den Sudetendeutschen, Magyaren und der als Kollaboranten bezeichneten Tschechen und Slowaken beschlagnahmten Bodens. Damit konnten die Kommunisten zahlreiche Kleinlandwirte und Landwirtschaftsarbeiter, die mehr Boden haben wollten, für die Partei gewinnen und sie zu ihren willigen Instrumenten machen.

Da die Kommunisten immer großen Wert auf die Gewinnung der Jugend legen, war es für sie selbstverständlich, das Unterrichtsministerium für sich zu beanspruchen.

Das Informationsministerium schließlich sicherte die Beherrschung der öffentlichen Meinung durch den Rundfunk, die Presse und den Film.

Die Besetzung des Verteidigungsministeriums mit dem „parteilosen“ General Svoboda verfolgte den Zweck, die Zusammenarbeit Svobodas mit dem Generalstab der

und andererseits, um die Sudetendeutschen in den Augen der Deutschen und der Weltöffentlichkeit herabzusetzen. Fünfundsiebenzig Jahre nach der Vertreibung hat diese Haßkampagne noch immer nicht aufgehört, im Gegenteil: sie steigert sich immer mehr, nachdem man in Moskau wie in Prag erkannt hat, daß es in der Bundesrepublik meinungsbildende Faktoren gibt, die nur allzu gerne und leichtfertig in den Chor der Diskriminierung einstimmen. Die immer härter und anmaßender werdenden Forderungen gegenüber der Bundesrepublik sind eine Folge dieser Diffamierung in den eigenen Reihen.

Die Sudetendeutschen haben ihren Versöhnungswillen gegenüber dem tschechischen und slowakischen Volk immer wieder betont. Sie wissen – im Unterschied zu anderen Kräften des öffentlichen Lebens – sehr wohl zwischen dem Volk und seinen Unterdrückern zu unterscheiden. Wo die Trennungslinie zwischen den beiden liegt, haben die Ereignisse des 21. Au-

gust 1968 und ihre Folgen bis heute deutlich bewiesen. Wir schätzen und achten den Freiheitswillen der Tschechen und Slowaken, mit denen wir im Geiste der Partnerschaft in einem freien Europa zusammenzuleben gewillt sind. Wir wehren uns aber gegen alle Versuche ihrer Unterdrücker, die Vertreibung zu legalisieren und den von ihnen geschürten Haß in alle Ewigkeit fortzusetzen.

Der diesjährige XXI. Sudetendeutsche Tag wird ein neuerlicher Appell an die Tschechen und Slowaken sein, den Frieden durch Partnerschaft in einem freien Europa zu sichern. Das ist – fünfundsiebenzig Jahre nach der Vertreibung – die Haltung einer Volksgruppe, die mit Recht auf die an ihr begangenen Verbrechen hinweisen kann. Wenn sie es tut, dann nicht um der Vergangenheit, sondern um der Zukunft willen, von der sie hofft, daß sie Vertreibung und Vernichtung von Völkern und Volksgruppen unmöglich macht.

Erich Maier

Roten Armee auch nach dem Krieg zu gewährleisten und den im Kaschauer Programm vorgesehenen Aufbau der tschechoslowakischen Armee nach dem Muster der Roten Armee sicherzustellen.

✱

Die Regierung lebte in Kaschau praktisch von der Außenwelt abgeschnitten. Sie hatte keinerlei Verbindungen zum Westen. Eine einzige Telefonleitung funktionierte – die nach Moskau. Sie war von Gottwald und den kommunistischen Ministern ständig belegt. Ein einziger diplomatischer Vertreter war bei ihr akkreditiert: der sowjetische Botschafter Valerian Alexandrowitsch Zorin.

Die Kaschauer Regierung war auf der Grundlage der sogenannten Nationalen Front (Volksfront) aufgebaut. Diese bestand aus fünf Parteien, die von den Kommunisten genehmigt worden waren:

1. Die Kommunistische Partei, die sich wegen der Regierungsbildung vorübergehend zweigeteilt hatte.
2. Die Sozialdemokratische Partei, deren Vorsitzender der bewährte Kollaborant Dr. Fierlinger war. Diese Partei wurde unter seinem Vorsitz allgemein als eine Satellitenpartei der Kommunisten betrachtet.
3. Die Partei der nationalen Sozialisten, deren langjähriger Exponent Dr. Benesch war. Sie vertrat einen nichtmarxistischen Sozialismus und war wegen ihres radikalen Nationalismus und Chauvinismus bekannt.
4. Die Katholische Volkspartei. Sie wurde von den Kommunisten genehmigt, weil ihr Vorsitzender, Msgr. Dr. Šramek, in der Londoner Exilregierung als Ministerpräsident fungiert hatte. Dazu kam, daß der Kommunismus 1945 überall bemüht war, seine antireligiöse Haltung zu tarnen.
5. Die Slowakische Demokratische Partei. Sie war die einzige Partei, die vor dem Krieg noch nicht existiert hatte. In ihr sollten die Anhänger der verbotenen Slowakischen Volkspartei wie auch der verbotenen Agrarpartei, die in der Slowakei eine zahlreiche Anhängerschaft hatte, aufgefangen werden.

✱

Von den großen Parteien der Vorkriegszeit wurden verboten:

Die Republikanische Partei (Agrarpartei) – Die Slowakische Volkspartei, deren letzter Vorsitzender, der katholische Priester Dr. Tiso, 1946 von einem Volksgericht in Preßburg zum Tode verurteilt und durch den Strang hingerichtet worden war – die Tschechische Gewerkepartei und die Partei der Nationalen Vereinigung, deren Basis die Nationaldemokratische Partei Dr. Kramářs bildete. Sie vereinigte alle nationalen antikommunistischen Elemente.

✱

Die entscheidende Aktivität Beneschs bei seiner Annäherung an die Sowjetunion fiel in die Zeit zwischen dem sowjetischen Sieg bei Stalingrad und der Errichtung der zweiten Front durch die Westmächte. Diese Zeit wurde – nicht nur bei ihm, sondern bei fast allen westlichen Politikern – bestimmt durch die Spekulation, die Sowjetunion könnte ganz Europa erobern und besetzt haben, bevor die westlichen Alliierten an der Nordküste Frankreichs gelandet waren.

Benesch unterlag dieser Suggestion ganz besonders, weil er seit „München“ in der Vorstellung lebte, daß der Westen nichts taue und die alleinige militärische und politische Stärke und Macht von der Sowjetunion repräsentiert werde. Er hatte sich zunächst verkalkuliert, denn die militärischen Operationen im Raume der Tschechoslowakei nahmen einen wesentlich anderen Verlauf, als er es vorausgesehen hatte. Während sich die Rote Armee,

die im November 1944 erstmals die tschechoslowakischen Grenzen überschritten hatte, von Osten nach Westen Meter um Meter vorkämpften und besonders in Mähren noch schwere Schlachten schlagen mußte, eilte die 3. US-Armee unter General Patton durch Süddeutschland und stand Anfang April 1945 an den Westgrenzen Böhmens, während sich die Rote Armee und die Deutsche Wehrmacht zwischen Brünn und Olmütz eine verlustreiche Schlacht lieferten und auch die böhmischen Grenzgebirge von den deutschen Soldaten erbittert verteidigt wurden. Ende April erreichten die Truppen Pattons die Linie Karlsbad–Pilsen–Budweis. Nach amerikanischen Heeresberichten waren sie bereits weit über diese Linie vorgestoßen und hatten die Linie Rakonitz–Beraun–Pisek erreicht, d. h. sie waren nur 30 bis 60 Kilometer von Prag entfernt. Auf Befehl des amerikanischen Oberbefehlshabers in Europa, General Dwight D. Eisenhower, wurden sie aber wieder auf die ursprüngliche Linie um Pilsen zurückgezogen.

Die Einnahme Prags durch die Amerikaner hätte der europäischen Nachkriegspolitik eine entscheidende Wendung geben können, denn dann wäre in den sechs Tagen bis zum Einmarsch der Roten Armee am 9. Mai eine fertige Tatsache mit einer nationalen antikommunistischen Regierung geschaffen gewesen. Die Voraussetzungen dafür waren vorhanden: einmal deshalb, weil der Roten Armee ihr schlechter Ruf vorangeeilt war und die Bevölkerung nicht gut auf den Kommunismus zu sprechen war; zum anderen, weil auch die deutschen Stellen in Prag während der letzten Phasen des Krieges die Auffassung vertraten, daß eine amerikanische Besetzung Böhmens einer sowjetischen vorzuziehen sei. So begab sich Ende April 1945 eine Delegation der tschechischen Protektorsregierung mit Zustimmung des damaligen Staatsministers Karl Hermann Frank nach Westen in der Absicht, mit General Eisenhower oder seinem Hauptquartier Verbindung wegen einer solchen Besetzung aufzunehmen, um so den Sowjets zuvor zu kommen. Über das Schicksal dieser Delegation ist nichts bekannt. Eine Version besagt, sie sei von deutschen Truppen, die über die Situation nicht unterrichtet waren, aufgehalten worden, eine zweite, sie sei von den Ameri-

kanern nicht vorgelassen worden. So kam Benesch mit der sogenannten Kaschauer Regierung am 16. Mai 1945 in das von der Roten Armee besetzte Prag. Sieben Tage hatten also die Kommunisten mit Hilfe der sowjetischen Soldaten Zeit gehabt, dort die Herrschaft an sich zu reißen. Und sie hatten diese Zeit genützt. Am 5. Mai war unter der Führung des tschechischen Generals Kutlvaš ein Aufstand der nationalen Kräfte gegen die deutsche Besatzungsmacht ausgebrochen, der zur „nationalen Revolution“ deklariert wurde.

Diese eigenwillige Aktion, die nach dem Willen ihrer Führer einer kommunistischen Revolution und Machtergreifung zuvorkommen sollte, mußte zunächst von den unter dem Befehl des Marschalls Konjew stehenden Truppen der Roten Armee liquidiert werden. Der „Tschechoslowakische Nationalrat“, der die Führung des Aufstandes hatte, wurde aufgelöst. Die Rote Armee übernahm die Verfügungsgewalt über die Stadt; sie gab sie auch nicht ab, als die provisorische tschechoslowakische Regierung die Regierungsgewalt übernehmen konnte. Inzwischen hatten die tschechischen Kommunisten Nationalausschüsse unter ihrer Führung gebildet und die entscheidenden Posten in der Verwaltung an sich gerissen.

Dasselbe geschah auch in den übrigen Städten und Gemeinden des von der Roten Armee besetzten Teiles der Tschechoslowakei. Die amerikanischen Truppen ließen im Westen Böhmens die Verwaltung gleich in tschechische Hände übergehen, so daß auch dort die mit genauen Instruktionen versehenen Kommunisten die Führung der Nationalausschüsse und der Verwaltung an sich reißen konnten.

Alles lag nun für eine kommunistische Machtergreifung in den besten Händen: Präsident Benesch war auf der prosovjetschen Linie festgelegt, in der Regierung wie auch in der Exekutive hatten die Kommunisten das Heft fest in der Hand, und die nichtkommunistische Prominenz überschlug sich in der Anbetung der Sowjetunion. So waren die Voraussetzungen für eine totale kommunistische Machtergreifung, die am 25. Feber 1948 erfolgte, schon in den ersten Tagen der wiedererstandenen Tschechoslowakei gegeben.

Emil Mühlberger

Ein Jahr schleichender Säuberung

Vor einem Jahr, am 18. April 1969, mußte Alexander Dubček „freiwillig“ sein Amt als Erster Sekretär der KPTsch abgeben. Zu seinem Nachfolger wurde Dr. Gustav Husák gewählt, wie Dubček ein Slowake. Die Bevölkerung brachte ihm zunächst Vertrauen entgegen, weil er als Opfer des Stalinismus und dessen tschechischen Exponenten Antonín Novotný jahrelang im Kerker gesessen war. Außerdem ließen Husáks Freunde unter der Hand verbreiten, er sehe seine Hauptaufgabe darin, die sowjetische Besatzung zu beenden oder sie zumindest auf ein Mindestmaß zu reduzieren und die Wirtschaft, auch mit Hilfe des Westens, wieder anzukurbeln.

Keine dieser Aufgaben – wenn er sie sich tatsächlich gestellt hat – konnte realisiert werden. Der einzige „Fortschritt“, den Husák erzielen konnte, war auf dem Gebiet der Parteisäuberung. Hier wurde tatsächlich Erstaunliches geleistet. Eine spätere Geschichtsschreibung mag Husák zugeben, daß er nicht eine radikale Säuberung mit Schauprozessen, aufsehenerregenden Massenverhaftungen und drakonischen gerichtlichen Strafen durchgeführt hat, sondern es dabei bewenden ließ, diese Säuberung auf dem schleichenden Wege, dafür aber um so intensiver, zu vollenden.

Diese Taktik hat sich im Hinblick auf die renitenten Volksmassen als wirksamer erwiesen als ein stalinistisches Strafgericht, das zwar Schrecken verbreitet, aber die Produktion noch mehr geschädigt hätte als es ohnedies der Fall war.

Im März 1970 begann der Umtausch der Parteibücher, der nun voll im Gange ist. Jeder, der sich neu um die Parteimitgliedschaft bewirbt, muß die Frage beantworten, ob er in der Invasion vom 21. August 1968 einen freundschaftlichen Akt der verbündeten sozialistischen Länder erblickt. Es wird damit gerechnet, daß von den bisher 1,6 Millionen Parteimitgliedern weit weniger als die Hälfte bleiben. Heute ist es wieder soweit wie in den fünfziger Jahren, daß sich die Mitglieder der KPTsch nicht getrauen, die Parteiabzeichen offen zu tragen, weil sie Angst vor Anpöbeleien haben müssen. Opportunisten und Kriecher sind in der gegenwärtigen Periode der tschechoslowakischen Politik bei der Bevölkerung schlecht angeschrieben.

✱

Dubčeks persönliches Schicksal kümmert inzwischen kaum mehr jemanden. Noch ist er Botschafter in Ankara, aber er steht unter Bewachung systemtreuer Altkommunisten. Seine Frau wurde bereits nach Prag

zurückbeordert, seine drei Söhne hatte er von vornherein in der CSSR lassen müssen. Für Geiseln ist also gesorgt, falls er die Absicht haben sollte, es seinen Mitreformern Šik, Goldsticker usw. gleichzutun.

Auslands-Aufenthalte werden weiter dazu benützt, sich aus der kommunistischen Zwangs-Umarmung zu lösen. So haben es vierzig Osterreisende vorgezogen, in Italien bzw. Dänemark zu bleiben.

Künstler dürfen von sich aus keine Auslands-Engagements mehr abschließen. Das besorgt die Partei für sie. Auch Schriftsteller können nicht mehr mit Verlagen direkt verhandeln. Jedes Manuskript muß vorgelegt werden. Unerwünschtes wird zurückgewiesen, ehe es ein Verlags-Lektor in die Hände bekommt.

WIDERLICHES SCHAUSPIEL IN PRAG

Während man sich im Lande hinter vorgehaltener Hand Dinge erzählt, die nach wie vor passieren, wenn sich Tschechen und Slowaken Okkupanten vom 21. August 1968 und ihren Symbolen gegenübersehen — (noch immer werden heimlicherweise Sowjetfahnen zerfetzt, Besatzungsfahrzeuge bepselt, unwillkommene Gäste in den Wirtshäusern geschnitten) —, während also „das Volk“ von der Wut gegen die Besatzer noch nicht geheilt ist, bereitet das offizielle Prag den sowjetischen „Befreier“ am Dienstag, den 5. Mai einen schleimigen Empfang. Mit Breschnew und Kossygin an der Spitze waren sie zur Unterzeichnung eines neuen Freundschaftsvertrages eingetroffen. Der üblichen Abschmätzerei am Flughafen folgten Begrüßungsansprachen, die das widerliche Schauspiel mit Dankesbeteuerungen krönten: Die Gespenster-Szene in Prag war eine vollkommene. „Habt tausend Dank, Ihr teuren Brüder, für Eure Hilfe in der Not“... Husak und besonders auch Staatspräsident Svoboda konnten sich darin gar nicht genug tun. Die Zeitungen widmeten dem Staatsbesuch begeisterte Tiraden. Das offizielle Partei-Organ „Rude Pravo“ machte in seinem Leitartikel besonders scharf gegen heimliche Widerstände. Der „Umtausch der Parteiausweise“ — zu deutsch die „Säuberung“ der Partei — müsse nun mit noch viel mehr Energie vorangetrieben werden.

NEGATIVE REKORDE

Die Planerfüllung im Prager Wohnungsbau war 1969 die schlechteste seit Kriegsende. Sie schloß mit 46 Prozent ab. Im ersten Vierteljahr 1970 zeichnet sich die gleiche Entwicklung ab.

Trotzdem die Motorisierung in der Tschechoslowakei weit nachhinkt, liegt die Unfallhäufigkeit nach Erläuterung des Prager Verkehrsministers mindestens viermal über dem Weltdurchschnitt. Das Land halte damit, wie der Minister sagte, den Rekord hinsichtlich der relativ meisten Verkehrsunfälle. Zur Zeit sind in der CSSR 700 000 PKW und 161 000 LKW zugelassen. Im vergangenen Jahr 1969 gab es 71 000 Verkehrsunfälle mit 2500 Toten, 12 500 Schwer- und 35 700 Leichtverletzten.

Auf einer Pressekonferenz in Prag stellte ein Beamter des Arbeitsministeriums fest, daß im vergangenen Jahr die Löhne um 16 Prozent, die Arbeitsproduktivität aber nur um 8 Prozent gestiegen seien. Dies stelle die größte Diskrepanz zwischen diesen beiden Faktoren seit 1945 dar.

Die Brände in den böhmischen Ländern haben nach Mitteilung der Feuerschutz-Abteilung im Prager Innenministerium katastrophal zugenommen. Der materielle Schaden der 6500 im vergangenen Jahr registrierten Brände, bei denen 88 Menschen getötet und 665 verletzt wurden, sei mit 482 Millionen Kronen der höchste, der bisher in der Tschechoslowakei bisher verzeichnet wurde.

Im Jahre 1969 wurde die Tschechoslowakei nur noch von 2,89 Millionen Ausländern besucht, das waren um 40 Prozent weniger als im Jahre 1968. Anteilmäßig gingen dabei die Besucherzahlen aus den Ostblockstaaten noch stärker zurück als jene aus dem Westen.

Eine düstere Statistik

Am 25. April 1945, also vor 25 Jahren, fand der letzte strategische Luftangriff des Zweiten Weltkrieges statt: Auf Pilsen. 570 000 deutsche Zivilisten erlitten im Luftkrieg den Tod, 815 000 wurden verwundet. In dieser Berechnung ist die Zahl der Toten von Dresden, die nicht bekannt ist, mit der Mindesthöhe angesetzt; die Totenzahl kann um weit über 100 000 höher liegen. Unter den 570 000 Toten waren 134 000, unter den 815 000 Verwundeten 196 000 auf der Flucht befindliche Vertriebene. Die unvergleichlich höchste Totenziffer erreichte die Stadt Dresden, die angegriffen wurde, als Hunderttausende von Flüchtlingen die Stadt durchzogen; mehr als die Hälfte der Toten dürften Vertriebene gewesen sein. Die zweithöchste Luftkriegstotenzahl weist mit 40 000 Hamburg auf, die relativ höchste Pforzheim.

Im Verlaufe des Zweiten Weltkrieges wurden 131 deutsche Städte durch Großangriffe der Briten und Amerikaner betroffen, davon Berlin 28 mal, Braunschweig 21 mal, Mannheim und Ludwigshafen je 19 mal. Die höchste Trümmermenge je Kopf eines Einwohners ergab sich mit 39 cbm in Dresden, mit 34 cbm in Gießen, mit 33 cbm in Düren und mit 31 cbm in Würzburg; für Königsberg liegt keine An-

gabe vor, doch dürfte es in der Spitzengruppe liegen. Am Wohnraum gemessen, hatten die folgenden Mittel- und Großstädte einen Zerstörungsgrad von mehr als 50 Prozent: Wesel 80 Prozent, Emden 78 Prozent, Würzburg 75 Prozent, Zweibrücken 73 Prozent, Düren 69 Prozent, Hanau 68 Prozent, Kassel 68 Prozent, Gießen 67 Prozent, Dortmund 65 Prozent, Pforzheim 64 Prozent, Köln 64 Prozent, Koblenz 63 Prozent, Wilhelmshaven 60 Prozent, Aachen 56 Prozent, München 56 Prozent, Heilbronn 56 Prozent, Soest 55 Prozent, Hamburg 54 Prozent, Mainz 54 Prozent, Bochum 52 Prozent, Essen 52 Prozent, Darmstadt 52 Prozent, Bremen 51 Prozent, Hannover 51 Prozent, Nürnberg 51 Prozent, Remscheid 51 Prozent, Kleve 51 Prozent. Unter den Kleinstädten müssen Jülich mit 97 Prozent, Emmerich mit 91 Prozent, Xanten mit 85 Prozent, Zülpich mit 85 Prozent und Prüm mit 80 Prozent genannt werden.

Die Kriegssachschäden des Zweiten Weltkrieges betragen, nach Einheitswerten, also tief unter dem Realwert, berechnet, 28 Mrd. RM. Der bei weitem größte Teil hiervon dürften Luftkriegsschäden sein. Zum Vergleich sei erwähnt, daß die Vertreibungsschäden, ebenfalls nach Einheitswerten berechnet, bei 25 Mrd. RM liegen.

Diese erschütternde Bilanz zeigt, daß Vertriebene und Kriegssachgeschädigte nicht nur Gemeinsamkeit in Fragen des Lastenausgleichs besitzen, sondern sie auch gemeinsam — neben den Soldaten — den Blutzoll des Krieges zu entrichten hatten. Die Luftkriegstoten erreichen immerhin etwa ein Viertel der Vertreibungstoten. Die Totenzahl der Sowjetzonenflüchtlinge ist demgegenüber gering. K.

Kurz erzählt

DAS SELB-PROGRAMM

finden unsere Leser in der Bildbeilage „Unser Sudetenland“, die dem Rundbrief wie immer beiliegt.

LETZTE HINWEISE

zum Sudetendeutschen Tag in München

Verbilligte Tageskarten für das gesamte Münchner Straßenbahn- und Omnibusnetz (erster Tag DM 2,50, jeder weitere Tag DM 2,—) sind nur im Fremdenverkehrsamt am Hauptbahnhof erhältlich. Zugreisende seien darauf besonders aufmerksam gemacht. — Erstmals gibt es eine Tombola. Lospreis 50 Pfennige, Hauptgewinn ein Auto BMW 1600. — Das Festabzeichen kostet 3 DM. Das ist kein Eintrittsgeld, sondern ein Unkostenbeitrag. — Die Hallen des Messengeländes werden für den Festbetrieb am Pfingstamstag um 13 Uhr geöffnet. Die Bewirtschaftung endet an diesem Tage um 20 Uhr mit Ausnahme der Hallen 1, 2 und 3. In Halle 2 beginnt am Samstag um 20 Uhr der Turnerabend, in der gleichen Halle am Sonntag um 19 Uhr erstmals ein „Sudetendeutscher Bunter Abend“, bei dem auch die heitere Muse zu Worte kommen wird. — Ein Konzert „Singendes Sudetenland“ veranstaltet der Sudetendeutsche Sängerbund am Pfingstamstag um 14 Uhr im Plenarsaal der Kongreßhalle auf dem Festgelände. Dreihundert Sänger und Sänginnen wirken mit. Die Zelter-Plakette des Deutschen Sängerbundes wurde unter 114 Chören heuer erstmals auch vier sudetendeutschen Chören zuerkannt, darunter dem Roßbacher Männergesangsverein, jetzt MGV Göppingen.

In München werden wiederum 400 000 Besucher erwartet. Dieser Tag ist kein Familientreffen, zu dem ihn die Gegner der sudetendeutschen Volksgruppe innerhalb und außerhalb der Grenzen der Bundesrepublik unfunktionieren möchten (nachdem es sich herausgestellt hat, daß

man ihn nicht verschweigen kann), sondern eine politische Demonstration, allerdings nicht im parteipolitischen Sinne. Im vergangenen Jahr, als der Sudetendeutsche Tag in Nürnberg stattfand, hat die Propaganda des Ostblocks alle Register gezogen, um die Sudetendeutsche Landsmannschaft und die repräsentativen Gäste aus dem In- und Ausland zu diffamieren. Unterstützt wurden sie durch ihre Helfer hierzulande, für die der Kommentar Dieter Güttis im Deutschen Fernsehen vom 27. Mai 1969 Symbolkraft erlangte. Nachdem der Osten in diesem Jahr schon frühzeitig begonnen hatte, sich propagandistisch auf den Sudetendeutschen Tag einzuschließen, wobei er dieses Ereignis mit den für 1972 in München geplanten Olympischen Spielen verquickte, muß man annehmen, daß er seine Leistungen der vergangenen Jahre noch übertreffen will. Man kann gespannt sein, wie es diesmal seine propagandistischen Helfer in der Bundesrepublik halten werden, nachdem Güttis in einer vom damaligen Bundesminister Heinrich Windelen gewünschten Fernsehdiskussion keineswegs den Nachweis erbringen konnte, daß er mit den Problemen und der Situation der Vertriebenen vertraut ist.

UNGERECHTFERTIGTE ANGRIFFE

Je näher der Termin von Kassel heranrückt, desto lautstärker werden die Attacken der Ostberliner Massenmedien gegen die Politik der Bundesregierung. In diesem Zusammenhang werden nun auch wieder altbekannte, unannehmbare Forderungen erhoben. Zu ihnen zählt der Ruf nach einem Verbot der Vertriebenenorganisationen. Da ist wieder von „Revanchisten“ die Rede, deren „Drang nach Osten“ den Frieden gefährde. Liest man die diesbezüglichen Kommentare aus den verschiedenen Metropolen Ost- und Mitteleuropas noch einmal nach, könnte man den Eindruck gewinnen, am 21. August 1968 seien nicht

Truppen des Warschauer Paktes, sondern die Sudetendeutsche Landsmannschaft in die Tschechoslowakei einmarschiert. Wir leben in einem demokratischen Staat, in dem die Meinungs- und Koalitionsfreiheit garantiert wird. In der Frage der Ostgrenzen und der Vertreibungsgebiete ist der Meinungsbogen weit gespannt. Es versteht sich von selbst, daß die Landsmannschaften der Vertriebenen dazu einen Standpunkt einnehmen, der den Wünschen und der Interessenslage der von ihnen vertretenen Menschen entspricht. Diese haben es nicht verdient, daß man ihnen „Revanchismus“ und „Friedensgefährdung“ vorwirft. Ihre Haltung in den vergangenen 20 Jahren hat das Gegenteil bewiesen. So erhebt sich die Frage, wem die Attacken und Verbotsforderungen, die jetzt wieder erhoben werden, eigentlich nützen. Der Politik der Verständigung und des friedlichen Ausgleiches sicherlich nicht.

DIE STEHENGEBLIEBENE DATUMSZEILE

in unserer April-Folge hat uns allerhand Ärger bereitet, nicht zuletzt mit der Post. Unsere Bezieher werden sicher gleich herausgefunden haben, daß es sich da um ein garstiges Versehen handelte. Es soll natürlich heißen:

„Folge 4 – April 1970 – 22. Jahrgang.“

Wer die Rundbriefe sammelt, den bitten wir, falls er auf Genauigkeit in seinem Sammeljahrgang Wert legt, die Korrektur vorzunehmen, damit „spätere Geschlechter“ nicht zwei März-Folgen mit verschiedenen Inhalten vorfinden. Alle anderen werden es inzwischen verschmerzt haben. Insgesamt aber: Wir bitten um Entschuldigung und Nachsicht. Dieser Fehler wird in den Zeitschriften-Druckereien gefürchtet und gehaßt wie die Pest. Aber alle paar Jahre einmal schleicht er sich doch wieder an allen Sicherheitsriegeln vorbei bis in die Schnellpresse.

TRISTER DENN JE . . .

Zwischen Winter und Frühling bot die Stadt Asch einen tristeren Anblick denn je. Besucher, die um diese Zeit dort waren, berichteten uns, daß die Straßen einfach trostlos ausschauten. (Siehe auch unsere Bilder). Als sie gegen 21 Uhr durch die Angergasse gingen, seien ihnen die Ratten nur so über den Weg gelaufen. Bei Gesprächen mit Tschechen in anderen Landesgebieten hätten diese entsetzt angedeutet: Asch, das sei das letzte. Jeder empfinde es als Strafe, wenn er dorthin muß.

Nicht nur in Asch, sondern auch in anderen Städten fiel den Besuchern auf, daß vor den Geschäften wieder viele Schlangen stehen. Besonders die Fleischversorgung sei sehr knapp. In den Fremdenverkehrs-Zentren merke man allerdings davon nichts.

PERSONALIEN

Unsere Leser finden in der Bildbeilage „Unser Sudetenland“ das Programm für die Selber Heimat-Tage. Es trägt als Bild-Schmuck unser Heimatsymbol, den Hainbergsturm. Der Holzschnitt, aus dem der Turm als Ausschnitt genommen wurde, stammt von dem 72-jährigen Lm. Martin Rössler in Forchheim/Ofr., Wilhelm-Hauff-Straße 12. Der gebürtige Wildsteiner war Kreisinspektor beim Egerer Landratsamte. In seiner sehr bemerkenswerten Holzschnitt-Kunst ist er Autodidakt. Schon daheim war er damit in mehreren Ausstellungen vertreten; seine Holzschnitte von Forchheim, aus der Fränkischen Schweiz, Nürnberg, Rothenburg o. T., Erlangen usw. finden jetzt in seiner neuen Heimat wegen ihrer Gekontheit und der sicheren Motivwahl volle Beachtung. Unter seinen Holzstöcken finden sich viele Motive aus dem

Egerlande, darunter aus Liebenstein, Wildstein, Elbogen, neuerdings auch Neuberg, und natürlich Eger. Die „Egerer Zeitung“ hat wiederholt Holzschnitte von ihm als Titelblatt-Schmuck verwendet. Lm. Rössler ist bereit und in der Lage, den Holzschnitt vom Ascher Bismarckturm zum geringen Preise vom 8 DM abzugeben.

★

Lm. Gust Voit entfaltet als Leiter des Städt. Verkehrsbüros von Bad Hersfeld viel Initiative. Kürzlich erschien eine sehr hübsche Taschenbroschüre „Ein Spaziergang durch Hersfeld“, die in Text und Bildern sein Werk ist. Sie enthält über ein Dutzend Federzeichnungen unseres Landsmannes und im Text beschäftigt er sich ebenso anschaulich mit den Sehenswürdigkeiten und der Geschichte der Stadt. Die aufstrebende Kurstadt führt alljährlich längst berühmte Festspiele durch. Auch als Tagungsort genießt Bad Hersfeld starken Zuspruch. Im Oktober d. J. wird z. B. auch der sudetendeutsche Witikobund seine stets von etwa 500 Teilnehmern besuchte Jahrestagung dort abhalten.

★

Einer der bekanntesten oberfränkischen Bergsteiger ist der aus Friedersreuth stammende Lm. Erich Dorn, jetzt Rehau. Kürzlich berichtete er vor der Selber Alpenvereins-Sektion von seiner Fahrt in den Kaukasus mit der Besteigung des Elbrus. Herrliche Farblichbilder untermalten die anschaulichen Schilderungen, zu denen sich ein großes Publikum eingefunden hatte.

★

Der in Guatamala ermordete Botschafter Graf Spreti lebte bis Kriegsende in Dallwitz bei Karlsbad und wurde von dort mit seiner Familie vertrieben. Er hatte 1941 die Baronin Riedl von Riedlstein auf Schloß Dallwitz geheiratet, deren Großvater der Gründer der Dallwitzer Porzellanfabrik war. Nach der Vertreibung gehörte Graf Spreti dem 1. und 2. Bundestag als CSU-Abgeordneter an. Er war von der Union der Vertriebenen innerhalb der CSU als Kandidat vorgeschlagen worden. Als MdB setzte er sich nachhaltig für die Belange der Vertriebenen ein. Auch der Ackermangemeinde, der sudetendeutschen katholischen Gesinnungsgemeinschaft, hatte der gebürtige Niederbayer angehört. Seit 1956 stand er im diplomatischen Dienst.

Teuere Westmark

Der Direktor der tschechoslowakischen Staatsbank gab auf einer Pressekonferenz die Kurse bekannt, zu denen tschechoslowakische Touristen Valuten für ihre Reise-

länder kaufen können. Als einzige Westwährung nannte er die DM, für die künftig jeweils rund 9,50 Mark (also mehr als das Doppelte dessen, was ein Bundesbürger in der Tschechoslowakei für eine DM erhält) zu bezahlen sind, wenn ein tschechoslowakischer Bürger unter jenen sein sollte, die aufgrund einer Einladung die Erlaubnis erhalten, in die Bundesrepublik zu reisen. Der Staatsbankdirektor zerstreute jedoch zu weit gespannte Hoffnungen mit der Feststellung, daß in diesem Jahr etwa 450 000 Personen weniger auf Einladung ins „kapitalistische Ausland“ und 100 000 Personen weniger nach Jugoslawien fahren werden.

Arbeitsdisziplin bleibt miserabel

In einer Rede vor Textilarbeitern einer nordböhmischen Fabrik hat der Prager Arbeitsminister Dr. Hamernik ausdrücklich von einem weiteren Anwachsen der Absenzen und Krankmeldungen und im Zusammenhang damit von einer weiterhin äußerst unbefriedigenden Arbeitsdisziplin gesprochen. In welchem Umfang Arbeitsbummelei und Krankmeldungen zugenommen haben, deutete Hamernik mit der Feststellung an, daß, wenn auf diesem Sektor auch nur der Stand von 1967 erreicht würde, der Produktion in diesem Jahr insgesamt 35 000 Arbeitskräfte zusätzlich zur Verfügung stünden. Da alle bisherigen Maßnahmen der Regierung zu keiner Besserung der Arbeitsmoral geführt hätten, habe die Prager Regierung dieser Tage beschlossen, ab 1. Juli d. J. strengste Maßnahmen gegen alle jene zu ergreifen, die eine Krankheit nur vorzutäuschen und die Krankenversicherung mißbrauchen.

Einkaufsreisen in die DDR

Trotz der bereits im Herbst vergangenen Jahres eingeführten Maßnahmen zur Einschränkung von Einkaufsreisen in die DDR werden diese nach Berichten des Prager Rundfunks in organisierter Form von den Betrieben nicht nur weitergeführt, sondern sogar noch verstärkt. Solche Reisen würden nicht nur in den nordböhmischen und an die DDR angrenzenden Gebieten, sondern auch in mittel- und sogar südböhmischen Gebieten auf dem schwarzen Brett mit dem Hinweis angekündigt, daß Wochenendfahrten mit der Möglichkeit von Einkäufen in den Kaufhäusern von Dresden, Chemnitz, Leipzig usw. durchgeführt werden. Wie der Prager Rundfunk feststellte, erfreuten sich derartige Touristenfahrten zunehmender Beliebtheit, da sie die Möglichkeit böten, in der DDR das zu kaufen, „was es in unseren Geschäften vorläufig nicht gibt“. Diejenigen, die an solchen Fahrten teilnehmen, sollten einmal darüber nachdenken, mit welchen Methoden es die DDR geschafft habe, ihrer Bevölkerung dieses Sortiment von Waren anzubieten.

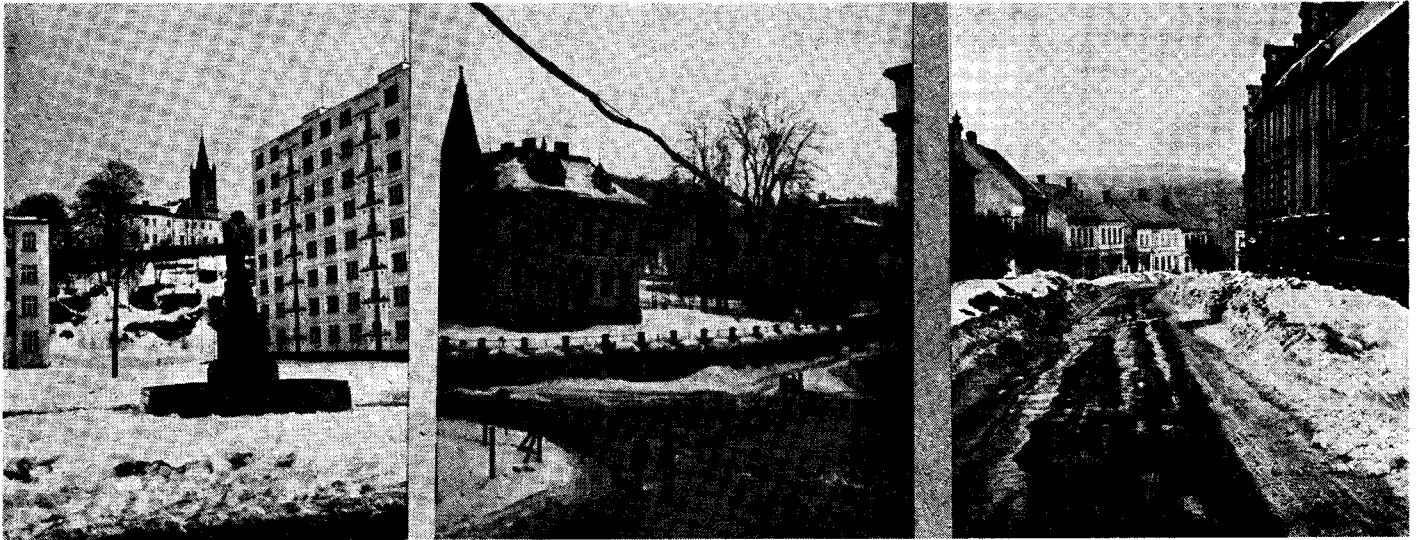
Teure Mitbringsel

Tschechoslowakische Staatsbürger, die als Mangelware geltende Erzeugnisse ins Ausland bringen, und ausländische Touristen, die solche Waren als „Mitbringsel“ in ihre Heimat mitnehmen wollen, müssen künftig Zuschläge von 100 und bei einigen Erzeugnissen von 200 Prozent bezahlen. Für den Versand oder die Mitnahme muß darüber hinaus auch noch eine Bewilligung eingeholt werden. Ein Zuschlag von 100 Prozent wird erhoben für die Ausfuhr von Schuhen, Damenwäsche, Bettbezügen, Handtüchern, Geschirrtüchern, Lederhandschuhen, Jagdwaffen, Jagdpatronen und rostfreien Eßbestecken. Ein Zuschlag von 200 Prozent ist auf sämtliche Gegenstände des Säuglingsbedarfs, auf Kinderwäsche, -konfektion, gestrickte Kinderoberbekleidung, Kinderstrümpfe und -schuhe zu zahlen. Für Blei-



so klar, so fein,
so gut wie seine Wirkung

Alleinhersteller J. Becher OHG · Kettwig/Ruhr



glas beträgt der Zuschlag 50 Prozent. Nicht zu zahlen brauchen diese Zuschläge Ausländer, die nachweisen können, daß sie solche Waren gegen Devisen in Tuzex-Läden gekauft haben.

Tausende von Bildschirmen...

Die Absicht der Prager Zentralregierung, den Verwaltungsapparat auf allen Ebenen gegenüber dem Stand von Ende 1969 um 10 Prozent zu senken, hat bisher keine Reaktion ausgelöst. Allem Anschein nach ist diesen Plänen ebenso ein Mißerfolg beschieden wie der vor einigen Jahren groß angelegten Aktion mit dem Ziel, 77 500 Beamte in die Produktion überzuführen. Damals war das Ergebnis sogar eine noch weitere Aufblähung des Verwaltungsapparates. Innerhalb von 10 Jahren, von 1958 bis 1968, ist die Zahl der nicht manuell tätigen Lohnempfänger von 492 auf 659 je 1000 „echte“ Arbeiter gestiegen. Ein Preßburger Wochenblatt meint dazu, eine rasche Reform sei nötig, weil 75 Prozent der Verluste in der Produktion auf Fehler in der Lenkung zurückzuführen sind. Notwendig sei auch eine radikale Kürzung der Summen, die zur Anschaffung von Büroeinrichtungen aufgewendet werden. Niemand wisse genau, wozu in den letzten beiden Jahren in vielen Ämtern Tausende von Fernsehgeräten aufgestellt worden

Hermann Korndorfer:

Ein Leben in Asch (XX) Erinnerungen und Berichte

GESCHICHTE EINER KIRCHE

Baudenkmäler aus alter Zeit hatte Asch nur wenig aufzuweisen. Den verheerenden Feuersbrünsten von 1696, 1781 und 1814 fielen größte Teile des damaligen Marktfleckens zum Opfer, darunter auch das Zedtwitzsche Schlößchen auf dem Niklasberg oder etwa das malerische alte Rathaus mit Zwiebelturm, an dessen Stelle das heute noch stehende, zwar größere, Rathaus errichtet wurde, das aber einen Vergleich mit dem einstigen Kleinod nicht aushält. Umso mehr aber schätzten und liebten die Ascher ihre ehrwürdige Dreifaltigkeitskirche (die man allerdings nie mit diesem Namen bezeichnete), deren 200jähriges Bestehen drei Jahre nach der Vertreibung, am 24. Juli 1949, in der evangelischen Kirche der Nachbar- und Patenstadt Selb feierlich begangen wurde. Der greise Oberkirchenrat D. Georg Held hielt die Gedenkpredigt und eine große Gemeinde – Ascher und Selber – lauschten ergriffen dem wortgewaltigen Prediger und Seelsorger der Ascher. Anschließend fand eine Abendmahlsfeier statt, und der Nachmittag gestaltete sich zu einem ersten Heimattreffen der Ascher nach der Vertreibung. Zehn-

„Dem Frühling nachhelfen“

Unter diesem Titel widmete die deutschsprachige „Prager Volkszeitung“ kürzlich den trostlosen Zuständen bei der Straßenräumung in ehemals sudetendeutschen Städten einen ganzen Leitartikel. Die Bevölkerung wurde darin aufgerufen, Hand anzulegen, damit der Jahrestag der „Befreiung“ nicht sozusagen im Dreck erstickte. Wie es noch acht Tage nach Ostern in dieser Hinsicht in Asch bestellt war, zeigen unsere drei Bilder vom ehemaligen Marktplatz (er ist es nicht mehr), von der Kreuzung Hauptstraße-Stadtbahnstraße und von der Bayernstraße. Inzwischen hat der Frühling zwar den Schnee, nicht aber den darin gespeicherten Schmutz beseitigt. Der erwähnte Leitartikel erschien in der Ausgabe vom 10. April, also vierzehn Tage nach Ostern.

sind, da während der Bürostunden höchstens Kindermärchen gesendet oder Hokuspiele übertragen würden.

Befreiungsdank: Schrott

In einem Aufruf des ZK des Tschechischen Gewerkschaftsverbandes der Werktätigen in der Metallindustrie heißt es u. a.: „Der Mangel an Metallschrott bedroht die eingeplante Produktion von

Stahl und Nichteisen-Metallen im Jahre 1970 und verschlimmert die Wirtschaftlichkeit und Rentabilität der Erzeugung.“ Ein Zusatz von Roheisen anstatt von Schrott bei Stahl sei um 50 Prozent teurer. Im Jahre 1969 sei das Sammelergebnis bei Schrott rapide abgefallen. Deshalb erklärte man die Zeit vom 11. April bis 30. Juni zu „Tagen der Frühjahrsreinigung“ auf allen Arbeitsplätzen. Die dabei durchzuführende Schrottsammlung sei freiwillig und „im Rahmen des Abschlusses von sozialistischen Verpflichtungen anlässlich des 25. Jahrestages der Befreiung unseres Vaterlandes durch die Rote Armee“ in der Arbeitszeit durchzuführen. Die Gebietssekretariate der Gewerkschaft haben dem ZK des Verbandes über den Vollzug Meldung zu erstatten.

☆

Für das Treffen sich einsam fühlender Männer und Frauen hat die Karlsbader Genossenschaft „Olymp“ die Aktion „Rendez-vous in Karlsbad“ gestartet. An der Aktion arbeiten neben Psychologen auch einige Prager Psychiater mit. Das Ganze spielt sich in Form von Wochenendaufenthalten in Karlsbader Hotels ab. Wer sich anmeldet, bekommt zunächst einen Fragebogen und muß eine Schriftprobe einsenden, die von Fachleuten analysiert wird, bevor er eine Einladung erhalten kann. Die auf diese Weise gesiebten Partner können dann auf gemeinsamen Ausflügen usw. prüfen, ob ihnen der Mitarbeiterstab dieser Aktion wirklich den richtigen Partner ausgewählt hat. Notfalls besteht natürlich die Möglichkeit, einen organisierten Austausch vorzunehmen.

☆

Die Riesengebirgs-Bauden brennen eine nach der anderen ab. Schon vor einigen Jahren vernichtete ein Großfeuer die bekannte Elbfallbaude. Im Jänner d. J. folgte die Keilbaude, die innerhalb zweier Stunden vernichtet wurde. Im März schließlich fiel die Habichtsbaude einer Feuersbrunst zum Opfer. Ursache war in allen Fällen Fahrlässigkeit.

1270(?) Um dieses Jahr wurde die St. Ludwigskirche geweiht. (Daher wohl auch das häufige Vorkommen des Ascher Familiennamens Ludwig). Von dieser Kirche stammt noch der dreistöckige quadratische Unterbau des Turmes, der auch der Brandkatastrophe vom 19. 1. 1960 standhielt. Es handelt sich hier mit großer Wahrscheinlichkeit um das älteste erhaltene geliebte Bau- bzw. Mauerwerk der Stadt Asch. Aus der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts stammen auch die Kirchen von Selb und Schönwald.



Die Orgel, die Stückerdecke, die Empore - welche Erinnerungen!

- 1542 dürfte die Lehre Luthers erstmalig im Ascher Gebiet in der Kirche Eingang gefunden haben und gepredigt worden sein.
- 1549 wird die Ascher Komturei des Deutschen Ritterordens in eine evangelische Pfarrei umgewandelt.
- 1557 übernehmen die Herren von Zedtwitz das Kirchenpatronat.
- 1568 hatte sich der reformatorische Geist in Asch vollkommen durchgesetzt.
- 1649 wurde die evangelische Lehre unangefochten und in deutscher Sprache bis zum Jahre 1945 gepredigt.
- 1682 erhielt die inzwischen errichtete und nunmehr der Heiligen Dreifaltigkeit geweihte Kirche jenen Turmaufbau mit achteckiger Glockenstube und zweifacher Kuppel, den sie bis zu ihrem Untergang unverändert beibehalten hat. Die unteren drei quadratischen Stockwerke (siehe oben) stammten noch von der ehemaligen St. Ludwigskirche aus der Zeit der Deutschherren.
- 1747 Erstes Gesangbuch für die evangelischen Gemeinden Asch, Roßbach und Neuberg.
- 1749 Am 1. Advent wird das neue, der Heiligen Dreieinigkeit geweihte Gotteshaus an derselben Stelle nach 2 1/2-jähriger Bauzeit seiner Bestimmung übergeben. Es wurde ausschließlich von Meistern und Handwerkern aus dem Ascher Bezirk erbaut.
- 1755 Johann Simon Zeitler, der „Vogtländische Meister des Barock“, vollendet den prächtigen Kanzelaltar, ein Jahr später den Taufstein für die Kirche. (Z. stammte aus Grün bei Asch).
- 1781 Eine schwere Feuersbrunst am 8. 3. bedroht die erst 32 Jahre alte Kirche ernstlich. Sie bleibt verschont, obwohl zahlreiche Häuser in der Nähe niederbrennen. (Inspektor, Diakonat, zwei Schulhäuser [Rektorat und Kantorat].

- 1814 Der verheerende „Ascher Brand“ legt am 12. und 13. Dezember in Asch 167 Gebäude und 78 Scheunen in Asche, darunter auch das schmucke alte Rathaus und das Schloß auf dem Niklasberg. Nur durch beispielhafte Gemeinschaftsarbeit der aus der Bevölkerung gebildeten Löschkolonnen konnte die Kirche vor Feuerschaden bewahrt bleiben.
- 1863 Weihe der vier neuen Glocken (Des-Vier-Klang)
- 1869 endet das Zedtwitzsche Kirchenpatronat und das Ascher Gebiet wird in den Bereich des K.K. Evangelischen Oberkirchenrates von Wien einbezogen.
- 1883 Errichtung des Luther-Denkmal (zum 400. Geburtstag des Reformators) gegenüber dem rückwärtigen Hauptportal. Es handelte sich um das erste und einzige Lutherdenkmal in Österreich.
- 1911 Am 2. Juli wird die vom Ascher Ehrenbürger und Wohltäter Gustav Geipel gestiftete große Walcker-Orgel eingeweiht.
- 1921 werden die 1916 für Kriegszwecke abgenommenen und eingeschmolzenen Glocken durch ein neues Geläute ersetzt. (Des-F-As-B)
- 1922 Anschluß an die Deutsche Evangelische Kirche für Böhmen, Mähren und (österreichisch) Schlesien mit dem Sitze in Gablonz (Böhmen). Der Titel „Superintendent“ wird nicht mehr verwendet. Statt dessen „Kirchenrat“ – seit 1926 „Oberkirchenrat“ als geistliches Oberhaupt des neugeschaffenen Kirchenkreises Asch, dem neben Roßbach und Neuberg auch die Pfarrei Fleißan (Bezirk Eger) angehört. Erster Oberkirchenrat ist D. Georg Held (aus Michelau stammend), Pfarrer in Asch, vorher Roßbach.
- 1945 Zusammenbruch – Vertreibung – Zunehmender Verfall des Gotteshauses, bis auf Drängen des amtlichen Denkmalschutzes

1958 die Renovierung beginnt.
1960 fällt das Gotteshaus am Dienstag, den 19. Jänner den Flammen total zum Opfer und ist nach 210jährigem Bestande untergegangen.

✱

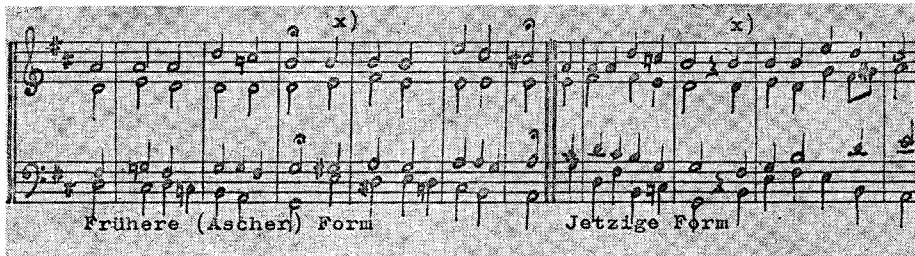
Anmerkung des Rundbriefs: Auf den folgenden Seiten seiner Niederschrift, die bekanntlich ursprünglich nur für seine Kinder gedacht war, befaßt sich Hermann Korndörfer ausführlich mit der evangelischen Kirche und besonders auch mit ihrer Orgel. Da hierüber im Rundbrief und auch im Kirchengedenkbuch bereits wiederholt zu lesen stand, haben wir diesen Abschnitt übersprungen.

DIE GOTTESDIENSTORDNUNG

Ich will versuchen, die Form unserer Gottesdienste in die Erinnerung zurückzurufen. Die Ascher Gottesdienstordnung war hinsichtlich der Liturgie einfacher und außer dem „Ja“ der Beichtgemeinde gab es kein gemeinsam gesprochenes Wort.

Zunächst etwas zum „Gesangbuch für die Ascher evangelischen Gemeinden“, zu denen nicht nur jene des Ascher Kirchenkreises wie Roßbach, Neuberg, Haslau, Liebenstein und all die Dörfer im Kirchenbezirk auf der böhmischen Seite gehörten, sondern auch seit etwa 1100 die bayerischen Grenzdörfer Schönwind, Neuhausen, Reichenbach, Lauterbach, Wildenau und Teile von Mühlbach. Diese etwa 850jährige ununterbrochene Zugehörigkeit endete erst gewaltsam im Jahre 1946 nach der Vertreibung und der Schließung der Grenze. Direktor Karl Alberti war der Meinung, daß unser Ascher Gesangbuch in Anlehnung an das alte bayerische evangelische Gesangbuch entstanden sei. Altkantor Traugott Büchner schrieb mir eigens ein Melodienbuch zum Ascher Gesangbuch mit gedrucktem Titelblatt als Hochzeitsge-

schenk. Ich bedauere es außerordentlich, daß diese mir in jeder Hinsicht wertvolle Erinnerung im Zuge der Vertreibung verloren ging. Im Gegensatz zur heutigen rhythmischen Form der Kirchenlieder, bei der das Notenbild auch vielfach Achtel- und Viertel- bzw. punktierte Noten aufweist, kannten wir in Asch nur die ausgeglichene, ältere Form mit meist gleichlangen Notenwerten. Übrigens war es der größte Sohn meiner neuen Heimat Schwarzenbach am Wald, Prof. Dr. Philipp Wolf- rum, Heidelberg (1854-1919), der als einer der bedeutendsten Kirchenmusiker seiner Zeit für die rhythmische Form des evangelischen Kirchenliedes eintrat, wodurch die alte Form eine gewisse Auflockerung



Auf diese Melodie — es handelt sich im Notenbeispiel nur um den mittleren Teil des Liedes — sangen wir in Asch „O Gott, du frommer Gott“, während diese Melodie im neuen bayerischen Gesangbuch unter dem Text „Versuchet euch doch selbst“ zu finden ist. Es ist anzunehmen, daß der Komponist des Liedes, Adam Krieger (1657), die jetzige Form der Harmonisierung angewandt hat und, dem Stile seiner Zeit entsprechend, auf die enharmonische Verwechslung (siehe die beiden mit x be-

zeichneten Stellen) im ersten Beispiel verzichtete, ebenso auf Septakkorde, die man auch heute wieder tunlichst meidet. Unser Landsmann, Prof. Ernst Günthert („Gams“) in Graz, könnte auf diesem Gebiete als namhafter Organist, Kirchenmusiker und Wissenschaftler sicherlich noch manche Hinweise geben. Weil ich noch auf der musikalischen Seite unserer Gottesdienste bin, seien auch nochmals die Chorschüler (Chorbuben, spottweise auch „Kräuhaboum“ — Krähenbuben — genannt) erwähnt. Es handelte sich um Schulbuben — daher die Bezeichnung „Chorschüler“, die nach der Art der einstigen Kurrende-Sänger zur Zeit Luthers im Gottesdienst und bei Beerdigungen mitwirkten. Zur Zeit unserer Väter war es geradezu Ehrensache, daß die sangesbegabten und sangesfreudigen Schulbuben hier mitwirkten, zumal es dafür auch eine Entlohnung gab. Das Primäre jedoch war das Singen. Später war es umgekehrt. Die Chorschüler standen an der Brüstung der Orgelpore und sangen mit der Gemeinde die Choräle, wobei einer der Buben dazu bestimmt wurde, am großen Nummernkasten hinter der Orgelbank Nummer und Vers des jeweils gesungenen Liedes auszuwechseln. Da die Gemeinde sowohl das „Amen“ als auch die Versikel nur sehr spärlich mitsang (oder überhaupt nicht), oblag dies ebenfalls den Chorschülern. Während der Predigt mußten sie sich links und rechts seitlich des großen Orgelgehäuses aufhalten und es ist verständlich, daß der jeweilige Organist manchmal seinen Kummer hatte, wenn die Lauser zu lebhaft wurden. Die Zahl der Chorschüler, die sich zu Väters Zeiten sicherlich auf zwei bis drei Dutzend belief, schrumpfte immer mehr zusammen und damit auch die gesangliche Leistung.

Ich will nun versuchen, auf die Ascher Gottesdienstordnung und einige Besonderheiten einzugehen, die ich mit meinem Freund Pfarrer Gustav Alberti zu rekonstruieren versuchte:

Hauptgottesdienst

Beginn an Sonn- und Feiertagen um 9.30 Uhr.
Volles Glockengeläute.
Orgel-Vorspiel.
Eingangslied (einige Strophen).
Geistlicher, der während der letzten Strophe (wie immer von links) aus der hinter dem Altar gelegenen Sakristei an den Altar getreten ist: „Der Herr sei mit euch“
Gemeinde bzw. Chorschüler: „Und mit deinem Geiste“

Geistlicher: Kurzes Gebet (aus der am Altar liegenden Agende, wobei es sich um die bayerische oder die sächsische gehandelt haben dürfte).

Gemeinde bzw. Chorschüler: „Amen, amen“ (Es handelte sich um das sehr schöne, weihvolle Lutherische oder Dresdner Amen, welches auch Richard Wagner in seinem Parsifal als Gralsmotiv verwendet und sicherlich nicht ohne Absicht auch in Bruckners Neunter Symphonie, wenn auch in veränderter Form, ätherisch verkündet, zum Himmel strebt).

Geistlicher: Lesung des für den betreffenden Sonn- oder Feiertag kirchlich verordneten Evangeliums.

Gemeinde: Glaubenslied (Nr. 18):

An einen Gott nur glauben wir,
Vater, Sohn und heil'gen Geist,
den froh die Schar der Christen hier,
dort der Chor der Engel preist;
der durch seine Huld und Kraft
alles wirket, tut und schafft.

An Jesum Christum glauben wir,
Gottes eingebornen Sohn,
der für uns Mensch geworden hier,
dort herrscht auf des Vaters Thron,
der, indem er litt und starb,
Heil und Leben uns erwarb.

Wir glauben an den heil'gen Geist,
dessen gnadenvolle Kraft
an unsern Herzen sich erweist,
Wollen und Vollbringen schafft.
Heilige Dreieinigkeit,
segne deine Christenheit!

Geistlicher, der unterdessen an das Lesepult getreten ist: Abkündigungen, Aufgebote und anschließend 2. Schriftverlesung u. zw. die für den betreffenden Sonn- oder Feiertag kirchlich verordnete Epistel.

Orgel-Vorspiel

Hauptlied (einige Strophen)

Geistlicher, der während der letzten Strophe auf der Kanzel erschienen ist: **Predigt**. Danach Hauptgebet und Vaterunser. Hierbei knieten manche Geistliche. Das Vaterunser wurde mit den Worten eingeleitet: „Allés, was wir sonst noch auf unserem Herzen und Gewissen haben, fassen wir zusammen im Gebet des Herrn“.

Kurzes Orgel-Vorspiel

Liederstrophe (meist Schlußstrophe des Hauptliedes)

Geistlicher, der unterdessen die Kanzel verlassen hat und an den Altar getreten ist, um die Schlußliturgie zu halten; beispielsweise „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte“.

Gemeinde bzw. Chorschüler: „Und ein Licht auf meinem Wege.“

Andere Schlußversikel, die z. B. in Asch üblich waren:

Heilige uns, Herr, in deiner Wahrheit —
Dein Wort ist die Wahrheit.

Herr, lehre mich tun nach deinem Wohlgefallen —
Dein Geist führe mich auf eb'ner Bahn. (Und mehrere andere. — Das hier teilweise übliche „Halleluja“ des Geistlichen bzw. der Gemeinde am Schlusse der beiden Versikelteile war in Asch meines Wissens nicht oder nur vereinzelt üblich.)

Geistlicher: Kurzes Gebet.

Gemeinde: „Amen, amen“.

Geistlicher: Segen (immer gesungen!).

Gemeinde: Schlußgesang

Die Gnade uns' res Herrn Jesu Christi,
und die Liebe Gottes,
und die Gemeinschaft des heil'gen Geistes
sei mit uns allen,
mit uns allen, Amen. — Kurzes stilles Schlußgebet.

Orgel-Nachspiel

Volles Glockengeläute.

Früh- und Nachmittagsgottesdienste: Beginn an den Sonntagen des Sommerhalbjahrs um 7 Uhr, des Winterhalbjahrs um 17 Uhr. In früheren Jahren jeden Sonntag-nachmittag auch um 14 Uhr, wobei die Kirche oft fast ganz leer war.



Diese fanden in verkürzter Form statt. Bei der letzten Strophe des Eingangsliedes begab sich der Pfarrer gleich auf die Kanzel zur Predigt. Anschließend wie beim Hauptgottesdienst.

An hohen kirchlichen Festtagen, also Weihnachten, Karfreitag, Ostern, Himmelfahrt und Pfingsten, sowie zum Reformationsfest, welches früher stets am 31. 10. gefeiert wurde, unterschied sich der Hauptgottesdienst dadurch, daß der Geistliche nach dem Glaubenslied ein großes, dem Feiertage entsprechendes Gebet, an der 1. Altarstufe knieend, sprach oder sang. An diesen (ersten) Feiertagen entfielen alle Abkündigungen und damit auch die zweite Schriftlesung.

Passionsgottesdienste, auch „Fastenpredigten“ genannt: Jeden Mittwoch um 17 Uhr in der Passionszeit. Hier wurde nach kurzer Eingangsliturgie (ohne Glaubenslied Nr. 18) vom Leseput aus Woche für Woche die in der Agende in 6 Abschnitte eingeteilte Passionsgeschichte vorgelesen. Nach einem zweiten Lied folgte die etwas kürzer gehaltene Predigt, anschließend wie beim Hauptgottesdienst, nur mit dem Unterschiede, daß an Stelle des Schlußgesanges („Die Gnade...“) das Lied „Christe, du Lamm Gottes, der du trugst die Sünde der Welt“ gesungen wurde. (Im heutigen Gesangbuch heißt es „trägst“.)

Konfirmation: Früher fanden zwei Konfirmationen statt u. zw. am Palmsonntag und gegen Ende August (vor Schulbeginn). Zur Liturgie der Konfirmation sei erwähnt, daß der erste, zweite und dritte Knabe und ebenso die ersten drei Mädchen Gebete sprechen mußten. Auch in der vorangehenden Beichte am Samstag sprachen je ein Knabe und ein Mädchen ein Beichtgebet. Vormittags mußten die Konfirmanden den Eltern, Lehrern und Paten „abbitten“. Diese etwas aufregende Angelegenheit war meist mit zwei Sätzen abgetan, von denen der letztere stereotyp etwa lautete: „Und wenn ich Dich (bzw. Euch oder Sie) einmal beleidigt habe, bitte ich um Verzeihung.“

Die Konfirmanden versammelten sich in der Rathausschule (später wohl auch in einem der Pfarrhäuser) und zogen dann mit dem Pfarrer durch das Hauptportal gegenüber dem Lutherdenkmal in die Kirche. Zu beiden Seiten des Pfarrers schritten der erste Knabe und das erste Mädchen.

Abendmahlsfeiern fanden im Laufe des Jahres einige statt, so am Gründonnerstag, Karfreitag, Ostersonntag, am Himmelfahrtstag und auch einmal oder einigemal im Herbst. Genau kann ich es nicht mehr sagen.

Taufen und Trauungen: Hier gab es, soweit ich mich erinnere, keine wesentlichen Änderungen gegenüber der hiesigen Form. Die Einsegnung des getauften Kindes mit der Mutter am Altar war im allgemeinen nicht üblich, wurde aber auf Wunsch vorgenommen. Im Gegensatz zur hiesigen Gepflogenheit, wonach der Geistliche das Brautpaar am Kirchenportal empfängt und mit ihm, den Zeugen und Gästen, gegen den Altar schreitet, stand in Asch das Brautpaar mit den Zeugen bereits am Altar, bevor der Pfarrer erschien. Der „Leichenbitter“ Härtel oder Swoboda, der bei den Trauungen eine Art „Zeremonienmeister“ spielte, nahm der Braut vorübergehend den Strauß ab und sorgte mit Umsicht, daß alles klappte. Er hatte seinen Platz bei der Fahrt zur Kirche und zurück auf dem Bock der ersten „Scheesn“, deren es bei Hochzeiten ja einige gab, je nachdem... Dieser leidige Geldbeutel spielte auch – Gott sei's geklagt – bei der kirchlichen Feier eine Rolle, denn der lange rote Läufer (in der Diplomatensprache würde man etwa sagen: „großer Bahnhof“)

war nur für Hochzeiten I. Klasse bestimmt. Es sei noch erwähnt, daß die kirchliche Trauung die Rechtskraft der standesamtlichen Trauung einschloß, so daß die letztere nicht erforderlich war.

Beerdigungen: Hierüber berichtete ich bereits. Ich erwähne ergänzend, daß man eine Beerdigung, an der drei Geistliche teilnahmen, als „Ficheralleich“ bezeichnete. Ich konnte bisher noch nicht erkunden, ob diese Bezeichnung vom Worte Figural bzw. Figuralmusik (mehrstimmige Komposition im Gegensatz zum Chorgesang, so heißt es in der Fachliteratur) abgeleitet ist. Der Klassenunfug war also auch bei Beerdigungen festzustellen, doch ist stark anzunehmen, daß es dies auch anderswo gab und vielleicht noch gibt. Bei Beerdigungen ab Trauerhaus, wie es früher allgemein üblich war, begaben sich die Chorschüler, voran mit dem Kreuzträger, dahinter der Kantor und schließlich der oder die Pfarrer in geschlossenem Zuge zum Trauerhaus, wo die Aussegnung des Verstorbenen stattfand. Die „Leich“ wurde dann vor dem Trauerhause „weggesungen“, so dann formierte sich der Trauerzug, um unter den Klängen von Trauermärschen den Toten zum Friedhof zu begleiten. Es war ferner üblich, daß die Angehörigen des Verstorbenen an den ersten vier Sonntagen nach der Beerdigung den sonntägigen Hauptgottesdienst besuchten.

Ausnahmslos erschienen die Männer bei Beerdigungen schwarz gekleidet (langer Gehrock) mit Zylinder. Ähnlich war es auch bei Trauungen, nur wick der lange Gehrock dem Cut („Schwenker“), später dem Smoking oder einem normalen schwarzen Anzug.

Geläute: Wie bereits berichtet, waren die letzten Glocken, die sodann dem Brande zum Opfer fielen, auf Des-F-As-B abgestimmt. Es war ein schönes, sonores Geläute. Bei den vier Glocken handelte es sich um die Gebets-, die Tauf-, die „Elfer“- (11 Uhr-) und die „große“ Glocke.

(Wird fortgesetzt)



Thonbrunner Volksschule

Es handelt sich um die Jahrgänge 1909/10/11 und 12 ohne jene Buben und Mädchen, die nach der fünften Volksschul-

klasse als Bürgerschüler nach Roßbach gingen. Stehend: Oberlehrer Beilschmidt.

Der Leser hat das Wort

EIN FRÜHLINGSLIED

Im Feber- und März-Rundbrief wurde des von Oberlehrer Zipser gedichteten und vertonten Liedes „Mein Thonbrunn“ gedacht. Ich kenne noch ein weiteres aus der gleichen Feder. Es scheint mir besonders bemerkenswert wegen des Refrains, der augenzwinkernd das Pathos der Hauptstrophen in Frage stellt. Hier ist es auszugsweise:

Sieh, wie auf den grünen Wiesen
duftige Blumen neu erblühn,
zarte Halme üppig sprießen,
grüne Saaten leuchtend glühn.
Himmelschlüssel blühet wieder,
Veilchen würtzt die Maienluft,
aus dem blütenreichen Flieder
strömet süßer Frühlingsduft.

Frühling, o wie schön bist du,
du gefällst auch unsrer Kuh.
Gibst ihr so viel grünes Gras,
das ist guter Fraß.

Und im Garten auf den Bäumen
drängen sich die Blüten schon.
Bächleins Silberwellen schäumen,
es jauchzt der Vögel Jubelton.
Bunte Falter munter fliegen
durch des Lenzes Zauberreich,

schmucke Käferlein sich wiegen
auf den Gräsern sanft und weich.

Und dann kommt wieder der köstliche
Kuh-Refrain, der den sanften und weichen
Gräsern einen frühen Garaus androht.

Erich Deckér Günzach

FRANKENHAUSENER! Bitte wo befand
sich das „Brühlleitl“ und der „Mauswinkel-
teich“? Antwort erbittet: Josef Kern, 858
Bayreuth, Ludwig-Thoma-Str. 4.

STÄNDIG DIESE KLAGEN über die
Interesselosigkeit der jungen Jahrgänge!
Dabei ruft der Jahrgang 1970, also jünger
gehts nimmer, zu einem Sondertreffen
in Selb auf, siehe letzten Rundbrief (der
es überhaupt mit den Zahlen zu tun hat-
te). Aus Menschlichkeitsgründen sollte nun
wohl darauf hingewiesen werden, daß
diese Jüngsten, soweit sie erst im Juli 1970
geboren werden, mit ihren Müttern nicht
zu kommen brauchen. Grußkarte der
glücklichen Eltern an die Veranstalter ge-
nügt. Adolf Kleinlein, Landshut

Bemerkung der Schriftleitung: Dieser
weitere Druckfehler (über den anderen
siehe „Stehengebliebene Datumszeile“)
sei hiermit ebenfalls reumütig berichtet.
Es handelt sich um den Jahrgang 1920, der
heuer in Selb gemeinsam den fünfzigsten
Geburtstag feiern will.

Unser Heimattreffen in Selb rückt näher!

Schon sind die Festplakate in alle Himmelsrichtungen, wo Ascher leben, versandt und auch aus den Geschäften und von Anschlagtafeln in Selb, Rehau und allen Gemeinden des Patenlandkreises leuchtet und grüßt „unser blauer Hainbergturm“ und lädt zum großen Wiedersehen ein.

Allen Plakatempfängern sei für den Aushang auf diesem Weg noch einmal Dank gesagt!

Desgleichen gilt der Dank des Heimatverbandes auch allen Landsleuten, die bis jetzt schon unaufgefordert eine Spende zur Unkostendeckung und damit zum Gelingen des Heimattreffens überwiesen haben.

Wie schon seit Feber bekannt, kann diesmal kein Abzeichen-Versand und Verkauf durchgeführt werden. Deshalb darf die Bitte an die Ascher Öffentlichkeit (damit ist natürlich die gesamte ehemalige Bevölkerung des Ascher Bezirks gemeint!) gerichtet oder wiederholt werden, mit einem kleinen Geldgeschenk die Ausrichtung des Treffens zu unterstützen. Das gilt natürlich auch für alle Heimattreffe, die am Fest selbst nicht teilnehmen können oder wollen!

Spenden können eingezahlt werden:

mit Bankzahlschein bei allen Banken oder Sparkassen auf das neuerrichtete Giro-Konto für das Heimattreffen Nr. 00 3805,9 bei der Volksbank in Selb

oder

per Bankzahlschein bei allen Sparkassen auf das Giro-Konto des Heimatverbandes des Kreises Asch mit Nr. 289 bei der Stadt- und Kreissparkasse in Landshut

oder

per Zahlkarte auf das Postscheck-Konto Nürnberg 102181 des Heimatverbandes des Kreises Asch, Sitz Rehau.

Als Verwendungszweck notiert man jeweils: Spende für Heimattreffen.

Wichtig genug, es noch einmal zu betonen, ist auch, daß für den Heimatabend der Eintrittskarten-Versand und Vorverkauf bereits angelaufen ist.

Wer sich gute Plätze sichern will, der richte jetzt seine Bestellung mittels Postkarte an die bereits bekannte

Geschäftsstelle Heimattreffen des Kreises Asch in
8672 Selb, Pfarrstraße 20.

Die angeforderten Eintrittskarten werden postwendend geschickt; für die Begleitung liegt immer eine Zahlkarte bei.

In Selb bezieht man die Eintrittskarten einfacherweise bei der Vorverkaufsstelle Textil-Geschäft Trotz oder auch direkt in der Geschäftsstelle.

In Schönwald erhält man die Karten bei Textil-Geschäft Ploss.

In Rehau bei Ldm. Hermann Schmidt, Schützenstraße 7 part.

Es findet nur ein Heimatabend am Samstag um 19.30 Uhr statt (Einlaß um 18.30 Uhr), aber wie schon aus dem beigefügten Festprogramm ersichtlich, wird er schön und sollte nicht versäumt werden.

Kein Festteilnehmer ist auf die Abendkasse angewiesen; jeder kann sich heute schon seine Plätze sichern!

Schließlich wäre noch ein Druckfehler bei unserer Veröffentlichung im April-Rundbrief zu berichtigen. Natürlich muß es statt Jahrgang 70 „Jahrgang 20“ heißen.

Und nun an's Studium des in der Bildbeilage steckenden kostenlosen FESTPROGRAMMS! Auch das ist eine zusätzliche Leistung für alle Heimattreffe vom Veranstalter

Heimatverband des Kreises Asch e. V.

– Gemeinnütziger Verein –

– Sitz Rehau –

Turner, auf nach Selb! Nochmaliger Hinweis: Diesjähriges Ascher Turnertreffen während der Selber Festtage u. zw. am Sonntag, den 19. Juli 10 Uhr im Festzelt. Auch die 2. Riege des Tv. Asch 1849 trifft sich heuer dort mit, sieht also von ihrem alljährigen Traditionstreffen diesmal ab.



Auch sie wollen dabei sein in Selb!

Sie vollenden heuer ihr Vierzigstes

Also ist es nach Adam Riese der Geburtsjahrgang 1930, der sich hier beim Jahndenkmal im Frühjahr 1938 fotografieren ließ. Und zwar handelt es sich um „die von der Steinschule“. Besonders bemerkenswert und erfreulich aber ist es, daß einige der Klassenkameraden von damals vor zwei Jahren beim Treffen in Rehau beschlossen, heuer für Selb zu einem umfangreichen Klassentreffen aufzurufen. 1940 ging die Klasse auseinander, ein Teil besuchte dann andere Schulen. Deshalb sind auch jene Jahrgangangehörige, die nicht dieser Klasse angehörten, herzlich eingeladen, dabei zu sein, wenn sich die „gestandenen Vierziger“ am Sams-

tag, den 18. Juli um 16 Uhr im Festzelt an reservierten Tischen treffen. Um einen Überblick zu gewinnen, bittet der Einsender des Lichtbildes, Hermann Richter, 6081 Büttelborn, Ludwigstraße 22, Ruf 06152/34 47, um kurze Mitteilung. Wegen der Unterkünfte wird auf das Märzheft des Rundbriefs verwiesen.

Hier nun auch noch die Namen der Mitschüler von damals, soweit sie dem Einsender noch geläufig sind:

Von links: 1. Reihe sitzend: R. Mettner, H. Möckel, K. Hübner, E. Becker, R. Fritsch, A. Schmiedel, E. Fischer, K. Kraus.

2. Reihe sitzend: A. Burkl, H. Roth, H. Richter, E. Fickert, K. Just, E. Bartholomai,

E. Herkner, H. Grimm, Bunzet, W. Gemeinhardt.

3. Reihe stehend: G. Ploß, A. Böhm, A. Lenk, W. Rittinger, Fr. Lustinetz.

4. Reihe stehend: E. Ludwig, H. Wunderlich, G. Appelt, E. Träger, R. Wunderlich, G. Biedermann, G. Burgmann.

5. Reihe stehend: E. Eheim, W. Wölfel, F. Werner, Neupert, E. Grimm, H. Wunderlich.

Das Bild ist infolge eines Versehens der Klischer-Anstalt über unsere Norm-Größe hinaus geraten. Eine Änderung war infolge Zeitmangels nicht mehr möglich. Dies sei vorsorglich vermerkt, damit man sich bei späteren Fällen nicht darauf berufen kann.

Kämpfer gegen protestantische Kalender-Trotzköpfe und gegen katholische Gegenreformatoren

In unserer März-Folge druckten wir eine Arbeit des Bayreuther Rektors Riedelbauch nach, die sich mit dem 1649-1655 in Asch tätig gewesenen Pfarrers Jakob Ellrod befaßte. Nunmehr übersandte uns Ernst Graf Zedtwitz, der uns jene Arbeit vermittelt hatte, folgenden hochinteressanten abschließenden Bericht über Ellrod, nach dem bekanntlich in Asch eine Straße benannt worden war. Auch diese Arbeit stammt aus der Feder des Rektors Riedelbauch und wurde durch eigene Forschung des Grafen Zedtwitz ergänzt:

Zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges war das Kalenderwesen in Unordnung geraten. Man hatte nämlich in Deutschland einen doppelten Kalender: die Katholiken den Gregorianischen, die Protestanten den Julianischen. Letzteren hatte der römische Konsul und Feldherr Julius Cäsar ausarbeiten lassen und er blieb lange Zeit auch der einzig gültige im Römischen Reich. Aber er stimmte nicht mit dem Sonnenlauf überein. Zur Berichtigung ließ Papst Gregor XIII. einen neuen Kalender verfertigen, den man nun den Gregorianischen Kalender hieß. Die Protestanten, die ihn durch kaiserlichen Befehl auch übernehmen sollten, lehnten ihn ab, weil er vom Papst stammte, und blieben beim alten Julianischen Kalender. Daraus entstanden große Mißlichkeiten, besonders in jenen Orten, in denen Katholiken und Protestanten zugleich wohnten. Die Katholiken waren den Protestanten bereits um zehn Tage voraus. Die kirchlichen Feste, auch der Karfreitag und das Osterfest, wurden zu verschiedenen Zeiten gefeiert. Alle Versuche zur Einigung scheiterten zunächst. Da tauchte 1659, also vor 300 Jahren, ein geschicktes und hochbedeutendes Schriftwerk eines geborenen *Kulmbachers* auf. Das Büchlein erschien in Hof und war verfaßt von Magister *Jacob Ellrod*, damals Pfarrer in Gefrees. Sein „Calendarium praeter Julianum et Gregorianum tertium sive intermedium“ war ein Vermittlungsvorschlag, ein Mittelkalender, „in welchem einige unvorgreifliche Mittel vorgeschlagen werden, wie nach Inhalt des jüngst anno 1654 zu Regensburg publizierten Reichsabschieds die beeden wider einander laufenden Alt- und Neue Kalender näher zusammengebracht, verbessert und hofentlich gar vereinigt, auch also die die bisherige in der Christenheit entstanden höchstschädliche Zeitmißhelligkeit, nach maniglichen Verlangen mit Gott fried- und schiedlich beigelegt werden können.“ In 59 Fragen ... „sambt denen dazu verfertigten Tabellen und einem Summarischen Appendice disputierlicher Calendarsachen. Um der sehr nützlichen Zeit- und Fest-Einigheit willen auf dreierlei Weg, wohlmeinend communiciert.“

Obwohl Ellrod evangelischer Pfarrer war, fand sein Kalenderplan bei den Protestanten vorerst wenig Gegenliebe. Er

sandte daher seine Schrift an Kaiser Leopold und an den Reichstag zu Regensburg. Im Jahre 1663 ließ Ellrod in Hof eine zweite Schrift „Gründlich und offenbarliche Calender-Schau“ erscheinen. Seine tieferschürfenden wissenschaftlichen Arbeiten machten ihn in ganz Deutschland berühmt. Auch der Kaiser anerkannte seine großen Verdienste und verlieh und übersandte ihm eine goldene Kette. Erlebte auch Ellrod die Einführung des verbesserten Kalenders nicht mehr, so darf er doch als unbestrittener Wegbereiter desselben gelten.

Nach seinem Tod (28. 7. 1671) kämpfte auch sein ehemaliger Schüler, der Universitätsprofessor und dreimalige Rektor der Universität Jena, Erhard Weigel, für den neuen Kalender weiter. Endlich stellte sich der Erfolg ein. Am 23. September 1699 beschloß das „corpus evangelicorum“ in Regensburg die Einführung des neuverbesserten Gregorianischen Kalenders in allen protestantischen Ländern. Der Beschluß wurde am 1. Jänner 1700 in Kraft gesetzt. Nun erst war die bisherige Kalenderverwirrung behoben.

Die Verdienste des Magisters Jacob Ellrod lagen aber auch auf anderen Gebieten, denn er befaßte sich außer der Theologie und Philosophie als anerkannter Wissenschaftler auch mit Mathematik und Astronomie. Er war am 7. November 1601 als Sohn des Schneidermeisters Jacob Ellrod in Kulmbach geboren. (In Kulmbach ist der Name mit „t“ geschrieben worden.) Daß seine Vaterstadt Kulmbach damals schon ein „Lyzeum“ hatte, kam ihm für seine Ausbildung sehr zustatten. Er besuchte es bis 1614 und wurde dann Stipendiat im Kloster Heilsbrunn. Erst 1624 nahm er das Hochschulstudium auf. Im Jahre 1633, einem der schlimmsten Kriegsjahre in unserer Heimat, erhielt Ellrod eine Diakonstelle in Weissenstadt. Schon 1634 wurde er Archidiakon in Wunsiedel. Der damalige Superintendent Johann Pertsch gab ihm seine Tochter Eva zur Frau. Um der schwer verwüsteten Stadt Kulmbach einigermaßen unter die Arme zu greifen, war der dortige General-Superintendent *D. Althofer* eifrig bestrebt, daß in Kulmbach eine Universität errichtet würde. Zugleich wollte er einen Ausgleich dafür schaffen, daß Markgraf Christian 1603 seine Residenz von Kulmbach nach Bayreuth verlegt hatte. Magister Ellrod war bereits als Professor für diese neue Universität ausersehen. Doch die Gründung kam nicht zur Ausführung, weil „hierzu damals die Zeiten nicht waren“.

Der Ruf der Tüchtigkeit Ellrods war bereits weit gedungen. Im Mai 1649 wurde er zum Pfarrer und Inspektor nach Asch berufen. Dort legte er die ersten Kirchenbücher an. Die Stadt war im Krieg fast zerstört worden. Nur der achte Teil der Bevölkerung war noch vorhanden.* Mit äußerster Energie und Tatkraft förderte auch er den Aufbau, ohne seine wissen-

schaftlichen Arbeiten zu vernachlässigen. Als am 4. Jänner 1652 das sogenannte Reformationsedikt erschien, sollte Asch als „böhmisches Land“ wieder katholisch werden. Ellrod reiste nach Leipzig, wo er bei der juristischen Fakultät Erkundigungen einholte. In dem von Pfarrer Ellrod angelegten Ascher Pfarrprotokoll findet sich über diese Reise nach Leipzig folgende Eintragung:

„Anno 1652, den 25. April bin ich mit Jeremin Panzern, Gerichtsschreibers allhier, nach Leipzig in's Konsistorium gereiset, ein Informat über unsere Kirchensache auf Begehren Edler Herrschaft zu holen, welche Reis ich mit Gott glücklich verbracht den 3. Mai.“

Das Informat hat die Edle Herrschaft zu sich genommen. Sie enthält ungefahr:

1. daß Kaiserlicher und Königlicher Majestät hiesigen Ort zu reformieren nicht zustände;
2. daß die Herren von Zedtwitz in personalibus vor den König zu stehen nicht schuldig;
3. daß dieselben von Reichsgrund und Boden nicht abwendig zu machen, ungeachtet sie böhmische Lehen hätten;
4. daß ihr Vorfahr Albertus seine Güter zu böhmischem Lehen zu vergeben nicht Macht gehabt.“

Die Abwehr der Rekatholisierung durch Ellrod hatte dank der kräftigen Beihilfe des Kurfürsten von Sachsen und des Markgrafen von Kulmbach-Bayreuth vollen Erfolg.

Am 7. Mai 1655 verließ der hochgeachtete Gelehrte Asch, um die markgräfliche Pfarrei Gefrees zu übernehmen. Auch dort hat er noch sehr erfolgreich gearbeitet, bis er am 28. Juli 1671 das Zeitliche segnete. Seine überragenden Leistungen als Wissenschaftler und Theologe wirkten noch lange nach.

Dieser nur wenig gekürzte Artikel des Rektors Martin Riedelbauch, Neudrosselfeld, stammt „Aus der fränkischen Heimat“, Beilage zur „Bayerischen Rundschau“, Nr. 9, September 1959.

Dipl.-Ing. Rgf. v. Zedtwitz

* Von dieser Zerstörung der Marktgemeinde Asch ist in den bisherigen Ascher Heimattforschungsberichten nirgends die Rede. Es ist uns nicht bekannt, aus welchen Quellen Rektor Riedelbauch die Kenntnis davon schöpfte.

„In einem Wald von Schornsteinen“

Die „Sudetendeutsche Zeitung“ brachte in ihrer Ausgabe vom 17. April unter obigem Titel einen Beitrag von Oberbaurat i. R. Fritz Wiedermann, der jetzt in Stuttgart lebt. Er beschäftigt sich darin mit der Ascher Textilindustrie. In der (von uns leicht gekürzten) Abhandlung heißt es:

Burgen und Kirchen bestimmen in den meisten Städten unserer Heimat die Silhouette des Ortsbildes; in Asch dominieren die Fabriken. Dennoch war die Atmosphäre dieser Stadt bis zur Vertreibung der deutschen Bewohner keine unpersönliche, sie hatte nichts von der lieblosen Unrast, die modernen Industriezentren meist eigen ist. Asch war, ungeachtet der kommerziellen Bedeutung, eine Kleinstadt geblieben mit knapp 24 000 Einwohnern (1939). Denn die soziale Struktur entsprach einem natürlichen Wachstum, man war miteinander groß geworden.

Das Stadtbild wirkte wie ein Familienstammbuch, die Häuser dokumentierten die Entwicklung der Generationen.

Die Bodenständigkeit, die bis zuletzt noch wirksamen Familienbeziehungen gaben dem Gewerbefleiß eine persönliche, verbindende Note. Sie bewirkte ein weitreichendes soziales Verständnis und ließen die Unpersönlichkeit kapitalistischer Un-

35

Abspannung - Müdigkeit?
BRACKAL erfrischt und belebt!

Brackal
FRANZBRANNTWEIN

mit Menthol

In Apotheken und Drogerien
Hersteller: Friedr. Melzer · 7129 Brackenheim



„In einem Wald von Schornsteinen“

ternehmungen nicht aufkommen. Der Reichtum der Fabrikanten floß zu einem Teil wieder zurück in die öffentliche Hand, um damit soziale und kulturelle Bestrebungen zu fördern. Es fehlte freilich nicht an politischen Spannungen; nicht alle, die reich geworden, fühlten sich dem Gemeinwohl verpflichtet. Dazu kam nach 1918 die Überfremdung durch tschechische Einflüsse, aber im wesentlichen überwog das patriarchalische Verhältnis, das dem lokalen Leben das Gepräge gab.

Des Webstuhls Fluch und Segen spiegelte sich deutlich im Bilde dieser Stadt. Er prägte die Menschen, bestimmte ihre Entwicklung und wurde zur lebendigen Stadtchronik. Das Spinnen und Weben war seit alters in Asch heimisch, auch Gerberei und Färberei gehörten zum Erwerbsleben. Eine Weberzunft wurde erstmalig im Jahre 1651 erwähnt, aber sie bestand vermutlich bereits früher. Seit der Mitte des 17. Jahrhunderts entwickelte sich die Textilerzeugung aus bescheidenen Anfängen. Hergestellt wurden „gemeine“ Leinwand, Zwillich und Damast auf Handwebstühlen, bestimmt für den Verkauf auf den umliegenden Märkten. Am Ende des 18. Jahrhunderts gab es bereits 50 Webermeister in Asch, die Zahl stieg an bis auf 127 Zunftmeister im Jahre 1813. Dann setzte die Heimarbeit stärker ein, und um 1840 gab es etwa 300 Handwebstühle in der Stadt, in jedem zweiten Hause klapperte ein Webstuhl.

Dazu kam dann um 1700 die Strumpfwirkerei, die zunächst mit den einfachen Kuller-(Coulrier-)Stühlen betrieben wurde. Strümpfe, Mützen, Jacken und Handschuhe wurden hergestellt und von Händlern auf die Märkte gebracht. Zunächst sorgte der Bedarf Nordböhmens für den Umsatz, später belieferten die Verleger (Händler) Ungarn, Galizien und auch Oberitalien. Durch die Einführung des Rundstuhles konnte die Erzeugung um ein Vielfaches vergrößert werden, dann setzte, seit 1853, die mechanische Produktion ein, und die letzten Strumpfwirker gaben um 1870 das Handwerk auf.

Ein für Asch typisches Gewerbe war die Tüchelweberei, die um 1800 ihre Blüte erreichte. Sie beschränkte sich allerdings nicht allein auf die Stadt, sie wurde auch im Bezirk eifrig betrieben, vor allem in Roßbach. Die dekorativen Kopf- und Umhangtücher waren damals beliebt und fanden auf allen Märkten guten Absatz. Aber die Mode änderte sich nach 1820, die Frauen trugen von nun an lieber Jacken und Mäntel, und damit kam das alte Handwerk zum Erliegen. Aber noch bis an die Schwelle unserer Tage wurden in Roßbach

prächtige Umhangtücher gewebt, die auf der Leipziger Messe ebenso begehrte waren wie in der Türkei und im Orient. Die Namen Adler, Künzel und Wollner sind mit der Produktion und ihrer kunstgewerblichen Bedeutung eng verbunden.

Eine neue Entwicklung begann mit dem Jahre 1810, als die erste Spinnmaschine aufgestellt wurde. Die Fabriken von Huscher sowie Geipel & Jaeger kamen damit zu ihrer wirtschaftlichen Bedeutung. Meister Schindler war der erste Fabrikant, der um 1820 einen mechanischen Betrieb einrichtete, von einem Wasserrad angetrieben. Zwei Jahre später richtete J. Biedermann eine Spinnerei mit 6000 Spindeln ein, die nach einem Jahrzehnt die erste Dampfmaschine aufstellte. Die Weberei erhielt durch die Einführung der Jacquardmaschinen, seit 1834, ihre immer größere Bedeutung mit sprunghaft ansteigenden Umsätzen.

Dann aber kam die Zeit, die Enttäuschungen und Rückschläge brachte. Die immer zahlreicher werdenden Fabriken – denn auch in anderen Städten Nordböhmens entwickelte sich eine ansehnliche Textilindustrie – führten zu einem scharfen Konkurrenzkampf, zu Unterbietungen und Lohndrückerei. Darunter hatten vor allem die Heimgewerbe zu leiden. Den Ausschlag gaben die Faktoreien, die den Einkauf des Rohmaterials ebenso dirigierten wie den Umsatz und die von der Weltmarktlage abhängig waren.

Die Leidtragenden waren vor allem die Weber, die – den letzten beißen die Hunde – bei kümmerlichen Löhnen bis zur Erschöpfung schufteten mußten. Das traurige Kapitel der Webernot – der Dichter Gerhart Hauptmann schilderte die Zustände in seinem Drama „Die Weber“ – gab dem Jahrzehnt von etwa 1840 bis 1850 das unselige Gepräge. Es brachte Konkurse, Verschuldung, Arbeitslosigkeit und Verelendung breiter Schichten.

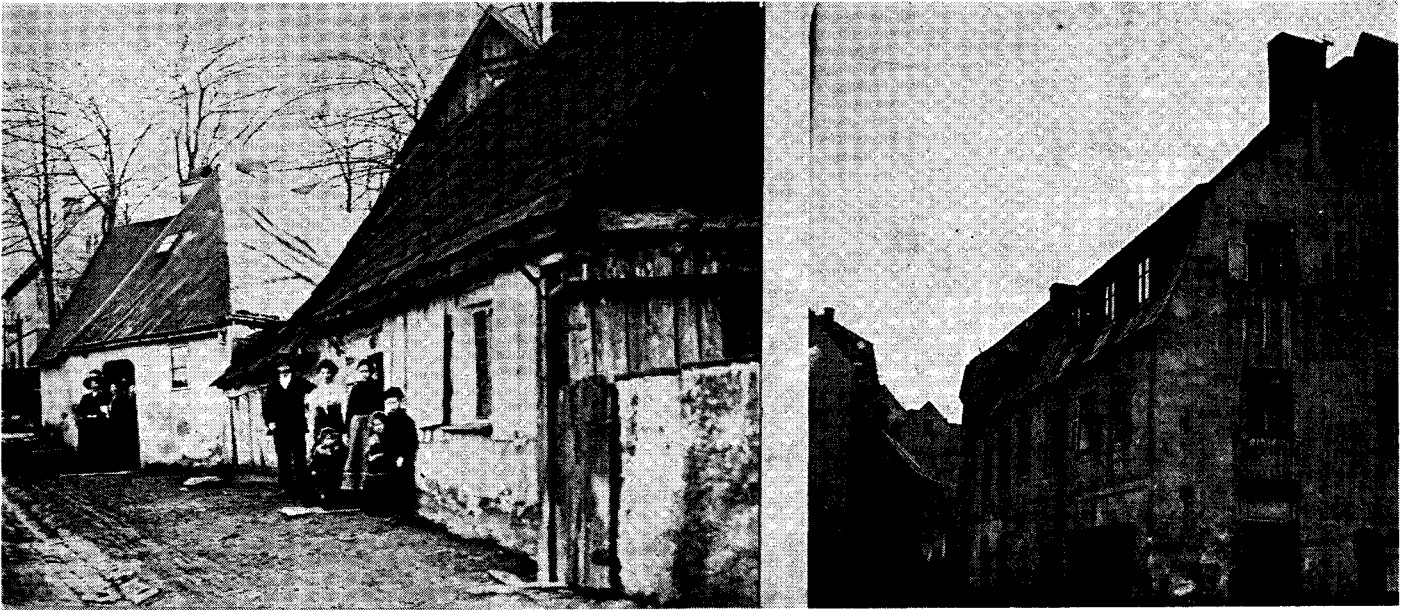
Nur langsam setzte sich eine Sanierung durch, die allmählich wieder einen wirtschaftlichen Aufstieg brachte. Die Handwerksbetriebe erloschen, das Unwesen der Faktoreien wurde stark eingeschränkt, die Mechanisierung der Fabriken – in Asch wurde 1864 die erste mechanische Weberei, zugleich die erste in der Donaumonarchie eingerichtet – führte zu vermehrtem Umsatz, höheren Löhnen. Eine Bevölkerungszunahme – von 4300 Einwohnern im Jahre 1825 bis auf 12 000 um 1900 – zeigte deutlich den Aufstieg an, die Lebensverhältnisse besserten sich (nicht ohne Lohnkämpfe und mancherlei soziale Spannungen), und ein bescheidener Wohlstand

prägte das äußere Bild der Gemeinden im Ascher Bezirk. Die weitere Entwicklung haben die älteren unserer Landsleute miterlebt, sie fand in den Wirtschaftsstatistiken ihren Ausdruck und bezeugt den kommerziellen Wert des Sudetenlandes.

H. H. Glaessel:

Die erste Pirsch

Mit der Jagd im eigentlichen Sinne machte mich mein Jugendfreund Gustav Walther Fischer vertraut. Sein Vater, der früher ein eifriger Jäger war und, wenn ich mich recht erinnere, neben anderen Revieren später auch Schildern gepachtet hatte, nahm den Gustl, so wurde er von uns genannt, als Treiber mit auf die Jagden. Diese fanden meist an einem Sonntag statt und am andern Tage erzählte mir Gustl in der Gewerbeschule sehr ausführlich von seinen Jägerlebnissen. Wir saßen schon in der Volks- und Bürgerschule acht Jahre nebeneinander und dann in der Staatsgewerbeschule nochmals vier Jahre und waren immer dicke Freunde gewesen. Es dürfte 1907 oder 1908 gewesen sein, als Willy Fischer seinen Kindern ein Pony mit Wagen kaufte. Das Pferdchen hieß Hugo und war lammfromm. Es zog einen kleinen Kutscherwagen mit uns als Insassen, ließ sich aber auch ohne Widerstand satteln, sodaß wir der edlen Reitkunst huldigen konnten. Dieses Pferdchen war für alle Freunde von Gustl ein großer Anziehungspunkt. In den Weihnachtsferien eröffnete mir Gustl, daß er mit dem Pony nach Schildern fahren müsse. Das Wägelchen ließ sich nämlich auf Kufen umstellen. Selbstverständlich war ich mit von der Partie und fort ging es mit Hugo durch die Stadt über Schönbach nach Schildern. Unterwegs verriet mir Gustl, daß er einen Pirschgang vor habe, weshalb er den Rautenmichel aufsuchen werde, der ihm sein Gewehr überlassen müsse. Der Rotenmichel, um es in Schriftdeutsch zu sagen, hieß Klier, war Landwirt und beaufsichtigte nebenbei die Jagd von Schildern. Ich erwähnte ihn bereits einmal, als er für den Prinzen zu Lippe den Auerhahn imitieren mußte. Wir trafen Klier, der Vater vom späteren Oberlehrer Klier in Schönbach, im Handwebstuhl sitzend an; er verdiente sich damit in den Wintermonaten einen Teil seines bescheidenen Einkommens. Das bunte Muster auf dem Webstuhl kam mir recht bekannt vor: „Das ist doch ein Muster von unserer Firma?“ Ja, er arbeite für M. Glaessel. Da war die Freundschaft gleich hergestellt. Gustl erbat sich nun das Gewehr und einige Patronen, womit er sicht-



Bescheidene Zeiten

lich zögernd herausrückte. Dann wurde uns bedeutet, in welchen Revierteil wir gehen sollten. Gustl dürfe nur eine Geltgeiß schießen, keinesfalls eine führende, was zur Kenntnis genommen wurde. Hugo wurde inzwischen in den Kuhstall geführt und bekam ein Büschel Heu. Dann ging es hinaus ins Revier. Es war ein klarer, sonniger Winternachmittag und der Wald zeigte sich in seiner ganzen winterlichen Pracht. Meisen huschten zwischen den Fichtenbäumchen umher und Krähen ließen ihren heiseren Ruf ertönen. Im bezeichneten Revierteil stellten wir uns an einer Stelle unweit eines Rehwechsels an. Es dauerte nicht lange, bis ein einzelnes Stück auftauchte und sicherte. Die Entfernung war für einen Schrotschuß viel zu weit und wir hofften, daß die Altgeiß, denn um eine solche handelte es sich, näherkommen werde. Aber sie tat uns den Gefallen nicht und zog in die entgegengesetzte Richtung. Nachdem wir noch eine Weile gewartet hatten und sich nichts mehr zeigte, gab Gustl die Jagd auf. Trotzdem waren wir beide nicht enttäuscht von unserem ersten Pirschgang. Bei Klier angekommen, wurde Hugo wieder eingespannt und dann ging es flott nach Asch zurück. Das Pferdchen war noch längere Zeit im Besitze der Familie Fischer, dann wurde es eines Tages an einen Obsthändler verkauft. Ich sah es noch mehrere Jahre seinen Obstwagen durch die Gassen ziehen.

Die Jahre vergingen, wir beide bestanden unsere Matura an der Staatsgewerbeschule mit Auszeichnung. Gustl ging dann im Herbst nach Prag, wo er Handelswissenschaften studierte und zusammen mit Emil Jauernig Mitglied der Burschenschaft „Frankonia“ wurde. Ich trat als kaufmännischer und technischer Angestellter in die Firma M. Glaessel ein. Gustl Fischer ging nach Abschluß seines Studiums an der Prager Hochschule im Jahre 1912/13 nach Wien zu einem Dragoner-Regiment als Einjährig-Freiwilliger, während ich mich im Jahre 1911 auf 1912 zu einem längeren Aufenthalt nach Manchester begab, wo ich als „Clerk“ (kaufmännischer Angestellter) bis Dezember 1912 arbeitete. Um diese Zeit gab es eine Mobilisierung jener Truppenteile der österreichisch-ungarischen Armee, die in Bosnien standen. Auch mein Bruder Max, der in Sarajewo bei der Gebirgsartillerie als Einjähriger gedient hatte, wurde einberufen. Dies war der Grund meiner Heimkehr aus Manchester, sonst wäre ich bestimmt noch länger drüben geblieben. Der Aufenthalt in England steht bei mir noch heute in guter Erinnerung.

Noch lange nach der Jahrhundertwende, also weit in heute noch lebende Generationen hinein, wohnten viele Ascher Bürgersfamilien so bescheiden, wie sich dies am äußeren Erscheinungsbild ihrer Häuser zu erkennen gab. Hier zwei Bilder davon: Rechts ein Idyll aus der Johannesgasse, im Volksmund damals noch „Dreekgassn“ genannt, weil Gustav Geipels Hand und Geld dort noch nicht gewaltet hatten. Das vordere Häuschen war das Anwesen Popp. Die Besitzer Albert und Ida Popp stehen mit ihren drei Kindern Ferdinand, Erna und Frida im Sonntagsstaat vor der Haustüre, ebenso wie die Töchter beim Nachbarn Beck, deren eine sich sogar einen Staatshut übergestülpt hatte. — Das zweite Bild zeigt den Eingang zum „Jungfernstieg“. Das war das Ende der Bruck, die früher bis hinunter zur Färberei Kirchhoff reichte. Diese Bruck war nichts anderes als der überdeckte Asch-Bach. „Der Feiler-Beck“ hatte, als das Bild entstand, bereits seinem Nachfolger, dem Bäckermeister Wolfram, Platz gemacht. Links im Bilde das Anwesen „Amdblääd-Hofmann“, so genannt, weil dort das „Prager Abendblatt“ zu kaufen war. Der hohe Giebel dahinter gehört zum „Wiener Cafe“.

Mein Bruder Max brachte mir damals aus Bosnien einen jungen Dachs mit, der sehr zahm und zusammen mit unserem Dackel Männer mein Begleiter auf den Spaziergängen auf den Hainberg wurde. Darüber werde ich noch berichten.

(Fortsetzung folgt)

Aus den Heimatgruppen

TREFFPUNKT ANSBACH

Es war wieder allerhand los beim Richter-Gustel und seiner Julie in den Ansbacher Hauffbräu-Gaststätten, als am Samstag, den 11. April die Treffensteilnehmer zusammenkamen. Rund 220 Landsleute waren schließlich beisammen, zum Teil in Autobussen von weither gereist, aus dem Rheingau, aus dem Taunus, aus Bamberg, Heidenheim/Brenz, Schwäbisch Hall, Nürnberg, Fürth, Leutershausen und noch weiteren Ascher Wohnsitzen im mittleren Franken. Die Räume platzten fast aus den Nähten, als der Leiter der Ascher Heimatgruppe in Ansbach, Lm. Kurt Heller, seine Begrüßungsansprache hielt. Er ging auf den biologisch bedingten Stillstand der Heimatgruppen-Entwicklung ein und freute sich, daran gemessen, besonders über den starken Besuch dieser Veranstaltung. Der Organisator der Taunus-

Ascher, Lm. Hans Zettlmeißl, entbot den Gruß der Gäste aus Hessen und schilderte den Werdegang der von ihm seit 1946 geführten Heimatgruppe, die damals aus einem Pfingstausflug entstand. Schließlich sprach noch der Vorsitzende des Ascher Heimatverbandes Lm. Adolf H. Rogler, der bekanntlich auch der Nürnberg-Fürther Heimatgruppe vorsteht und derzeit mitten in den von ihm verantwortlich geleiteten Vorbereitungen zum Selber Heimateffren steckt. Er schilderte anschaulich, mit welcher Mühe diese Arbeiten verbunden sind und knüpfte daran die Hoffnung, daß sich diese Mühe durch einen Massenbesuch belohnt sehen möge. — Zur unterhaltenen Ausgestaltung des Abends waren Lm. Karl Rauch und ein Egerländer Schrammel-Quartett aus Frankfurt, einheitlich in Egerland-Tracht gekleidet, gekommen. Sie erteten für Lieder und Musik verdienten, Zugaben fordernden Beifall. Die „Fränkische Landeszeitung“ brachte am Montag nach dem Treffen ein Gruppenbild. Sie nannte die Zusammenkunft „Ansbacher Freundschaftstag“.

Die Ascher Heimatgruppe München erfreut sich bei ihren Monatszusammenkünften gleichbleibend stattlicher Besucherzahlen. „Das ist für mich der schönste Tag im Monat“, bekennt eine Krugsreutherin, die bis aus Geretsried gefahren kommt. Auch am ersten Mai-Sonntag wars wieder so schön. Die große Familie, als die sich die Münchner Gmeu fühlt, unternahm dann am Himmelfahrtstage, dem ersten wirklichen Münchner Frühlingstag dieses Jahres, einen Familienausflug nach Geretsried. Gegen fünfzig Landsleute waren mit von der Partie. Wohl überschattete der Tod des getreuen Gmeu-Mitglieds Wenzel Zischka die Stunden. Aber wäre er dabei gewesen, er hätte sich Trübsal und Niedergeschlagenheit sicher verbeeten. Als dann die zwei Ziehharmonikaner (die Gamsl und der Feitenhansl, seines Zeichens daheim Mietautobesitzer) zum Gedenken und zu Ehren „unseres Wenzels“ das Feierabendlied spielten, da fühlten alle, die dabei waren: so wäre es ihm recht gewesen. — Es muß wohl wieder einmal gesagt werden, wie eng Leben und Blüten der Münchner Heimatgruppe mit dem hingebenden Eifer ihres Leiters Hans Wunderlich verknüpft ist. Daß er am 4. Juni 74 Jahre alt wird, wer sähe ihm dies an! Seine dankbaren Freunde und Landsleute wünschen ihm und sich nichts sehnlicher, als daß er ihnen in gleicher Agilität noch recht viele Jahre erhalten bleiben möge. — Weitere Geburts-tage, über die sich die Ascher Heimat-

gruppe München gratulierend freut: Herr Edi Geyer (Bayernstraße) den 75. am 25. Mai und Frau Anna Friedrich, Witwe des Gymnasialprofessors Dr. Alois Friedrich den 77. — Nächste Zusammenkunft im Gasthaus Haldensee am 7. Juni.

Die Ascher Gmeu Nürnberg-Fürth berichtet: Den Einstand in unserem neuen Gmeu-Lokal Schlagbauer in der Karolinenstraße in Fürth haben wir am 3. Mai mit Erfolg absolviert. 100prozentige Teilnahme unserer Landsleute und somit ein volles Haus erinnerten direkt an die Gründungszeit unserer Heimatgruppe. Die Stimmung war auch dementsprechend großartig. Zu Beginn ein Rückblick auf die frohen Stunden des Gruppentreffens in Ansbach, das uns noch lange in Erinnerung bleiben wird, und einstimmiger Dank und Anerkennung für Landsmann Karl Rauch und seine Gmeu-Schrammeln. Die eindrucksvolle Wiedersehensfeier fand sogar in einem originellen Mundart-Gedicht aus der Feder unserer Landsmännin Ida Buberl beredten Ausdruck. Hauptthema unserer Zusammenkunft waren die Fahrt zum Sudetendeutschen Tag nach München, auch einige zwischenzeitliche in die nähere Umgebung und schließlich die Gemeinschaftsfahrt unserer Gruppe zum Heimatkreistreffen nach Selb. Hier sind noch einige Plätze frei, denn wir haben einen ausreichend großen Bus bestellt. Diese Eintagsfahrt am 19. Juli bietet auch den älteren Landsleuten eine Festteilnahme ohne Strapazen und der Fahrpreis ist mit DM 8,50 außergewöhnlich niedrig. Abfahrt ist um 6.30 Uhr am Busbahnhof gegenüber dem Hauptbahnhof in Nürnberg, die Rückkehr rechtzeitig genug zum Erreichen der letzten Straßenbahn. Letzte Buchungen können am nächsten Gmeu-Nachmittag noch vorgenommen werden. Eine interessante Schilderung der eben beendeten Holland-Reise, an der auch zahlreiche Ascher Heimatfreunde teilnahmen, beschloß dann die offene Diskussion und es kam bis in die späten Abendstunden die persönliche Unterhaltung ausgiebig zu Recht. — Wir sehen uns wieder am 7. Juni zur gewohnten Stunde und erwarten uns einen ebenso schönen Gmeusonntag wie diesen.

Die Ascher Gmeu im Rheingau teilt mit: Unsere jährliche Frühlingfahrt findet am Sonntag, den 31. Mai statt. Hier die Zeit und Zusteigstellen: Geisenheim Plänzer 8.00 Uhr, Winkel Linde 8.05, Östlich grüner Baum 8.15, Hattenheim Hotel Res 8.20, Eltville DM 8.25, und Mainz Rheinallee 8.40. Da im Bus noch Platz ist, können auch noch Heimatfreunde, die sich nicht gemeldet haben, an genannten Zusteigstellen zusteigen. Wir bitten aber alle Teilnehmer, die angegebenen Zeiten pünktlich einzuhalten. Auch bitten wir alle, die an der Fahrt nach Selb zum Ascher Vogelschießen teilnehmen wollen, sich beim Autounternehmen Ernst Schmidt Eltville, bei Herrn Geier Geisenheim oder bei unserer nächsten Zusammenkunft am 7. Juni zumelden.

Die Ascher Heimatgruppe in Selb darf sich von Mal zu Mal mehr über ihre Zusammenkünfte und deren Beliebtheit freuen. Am 26. April hatte sie bei der Hesse-Liesl im Kaiserhof wieder ein volles Lokal, und wieder waren neue Gesichter unter den altvertrauten aufgetaucht. Gäste von auswärts konnten ebenfalls freudig begrüßt werden. — Bei der nächsten Zusammenkunft am 31. Mai im Kaiserhof können schon Karten für den Heimatabend am 18. Juli im Vorverkauf erworben werden. Der Heimatgruppenleiter Lm. Anton Wolf lädt alle Landsleute aus Selb und der weiteren Umgebung herzlich ein, dabei zu sein.

Die Taunus-Ascher treffen sich wieder am Sonntag, den 7. Juni im Stammlokal „Zum Taunus“ in Sulzbach. Beginn 14 Uhr. Schlußbesprechung für die Fahrt 18.–20. Juli nach Selb.

Wir gratulieren

90. *Geburtstag*: Frau Ernestine Uhl (Lerchenpöhl, Amundsenstraße) am 14. 5. in Eichstätt/Bayern, Ostenstraße 18. — Frau Liesl Wagner, geb. Braun (Hainweg 36) am 10. 5. in Braunetsried P. Vohenstrauß/Opf. Die beiden greisen Frauen sind trotz ihres Alters Mitglieder des Ascher Heimatverbandes.

85. *Geburtstag*: Frau Leni Rudolph, Witwe des früheren Roßbacher Postmeisters und daheim in Asch gesuchte Damenschneiderin, am 2. 5. in Esslingen, Alleenstraße 20/201.

81. *Geburtstag*: Herr Heinrich Ebenhöf (Fachlehrer, Rembrandtstraße) am 24. 5. in Roding/Opf., Regensburger Straße 330.

80. *Geburtstag*: Herr Ernst Sandig am 14. 5. in Linz/Do., Lessingstraße 10/III. Die dortige Ascher Tischrunde wünscht ihrem Jubilar zu seinem Ehrentag von Herzen alles Gute, Glück und Gesundheit für die kommenden Lebensjahre und daß er weiter in alter körperlicher und geistiger Frische und mit dem gleichen Elan der „Ascher Gmeu z'Linz“ vorstehen möge. — Herr Ferdinand Schulz (Buchhalter, Lerchenpöhl) am 3. 5. in Dörnigheim, Leuscherstraße 36. — Herr Max Martin (Hainweg 2176) am 12. 5. in Selb, Längenauer Straße 75.

75. *Geburtstag*: Herr Ing. Karl Meyer (WEW-Angestellter, Oststraße 1679) am 14. 5. in Waldkraiburg, Lindenthalstr. 3 N. — Frau Marie Roßbach geb. Büttner am 30. 5. in Langenselbold, Uferstraße 14.

70. *Geburtstag*: Herr Josef Volkmann (Albertgasse 12, Krim-Beamter i. R.) am 7. 5. in Offenheim/Mfr. Frühwaldstr. 20. — Frau Sophie Müller (Gastwirtin vom „Reichshof“ [Seffler] — Hauptstraße III) am 23. 5. in Lich/Oberhessen, Bergstr. 24. — Herr Robert Zapf (Roßbach) am 24. 5. in Rehau.

Goldene Hochzeit: Die Eheleute Johann und Ida Becker geb. Kramer (Neuberg/Hain) in Langenselbold bei Hanau, Nie-



dentalstraße 33. Ein Sohn, drei Töchter, sieben Enkel, Schwiegerkinder und Verwandte beiderseits konnten dem Jubelpaar gratulieren. — Herr Johann und Frau Margarete Jahn geb. Volkmann (Oststr. 2217) am 1. 5. in ihrem Eigenheim in Hegge b. Kempten, Dekan-Erhard-Straße 15. Schwiegertochter und Enkel feierten mit.

Heimatverband mit Archiv und Hilfskasse: Im Gedenken an Herrn Dr. Christian Hartig von den Fam. Zöh-Scheschulka Dörnigheim 20 DM, Fam. Dr. Ritter Heidmühle 10 DM — Statt Grabblumen für Frau Ernestine Wunderlich in Kemnath-Stadt von Fam. Adolf und Edi Ganssmüller 30 DM — Statt Grabblumen für Laura Oertel, Leni Zöh und Tini Grimm von Helli Schiffer geb. Graf Langenfeld 30 DM — Anlässlich des Ablebens von Fräulein Laura Oertel von den Fam. Christian Jäckel, Dr. Wilhelm Jäckel und Ida Wilhelm 30 DM — Statt Grabblumen für in Asch verstorbenes Fr. Camilla Fischer von Ida Wagner Wolfhagen 10 DM — Kranzablöse für Frau Leni Zöh vom BdV-Ortsverband und der SL Rotenburg/Fulda 15 DM — Anlässlich des Ablebens des Herrn Gustav Franke in Thiersheim von Wilhelm und Klara Heinicke Alt-

mannstein 10 DM — Dr. Dr. Gustav Friedl und Frau Else geb. Gollner Karlsruhe 50 DM — Für Geburtstagswünsche des Heimatverbandes von Hans Schwesinger Neckarsulm 10 DM, Frida Klauert Immenstadt 10 DM, Lina Heller Ansbach 10 DM, Ida Müller Geießen 10 DM.

Für die Ascher Hütte: Anlässlich des Heimanges von Frau Berta Ludwig, Ziegeleibesitzerwitwe in Kemnath von den Fam. Zöh-Scheschulka Dörnigheim 20 DM — Statt Grabblumen für Frau Albine Ortmann in Karlsruhe von Fam. Robert Appelt Augsburg 20 DM, Fam. Adolf Voit Wangen/Allgäu 30 DM — Kranzablöse anlässlich des Ablebens der Frau Erna Mühling Hungen 50 DM, der Frau Hulda Köhler Reichenbach/Vogtl. 25 DM, beidemale von Robert Jackl Hungen. — Im Gedenken an ihren Onkel Gottlieb Albrecht Kanada und Herrn Dr. Christian Hartig Fulda von Rudi und Ilse Krautheim Vogt/Allgäu 50 DM — Statt Grabschmuck für ihre in Asch verstorbene Tante Camilla Fischer von Hertha Wagner Coburg 20 DM. — Statt Grabblumen für Fräulein Tini Grimm in Hof von Frieda Gemeinhardt Schotten 10 DM.

Es starben fern der Heimat

Herr Johann Bergmann (Johannesg. 17) am 9. 4. in Bad Hersfeld, Am Sandweg 20. Als kundiger Tierpräparator — in Asch sagte man „Ausstopfer“ — hatte er sich in Fachkreisen einen guten Namen gemacht. — Herr Rudolf Dill, Schneidermeister i. R. (Lange-gasse 30) 70jährig am 4. 4. in Marktredwitz. Er kam als junger Bursche aus der Planer Gegend nach Asch, um hier das Schneiderhandwerk zu erlernen. Aus der Lehre wurde ein Lebensaufenthalt. Lm. Dill arbeitete zunächst als Gehilfe in bekannten Ascher Werkstätten und machte sich dann 1930 selbständig. Besonders als Uniform-Schneider erwarb er sich alsbald einen guten Namen. Seine Geschicklichkeit auf diesem Spezialgebiet führte ihn dreimal in militärische Uniform-Werkstätten: 1938, 1939 und dann wieder 1946, als ihn die Tschechen mitnahmen, ihn aber alsbald wieder für ihren Uniform-Bedarf einsetzten. Nach der Vertreibung baute er in Marktredwitz durch Fleiß und harte Arbeit sein Geschäft nochmals auf, mußte es aber noch vor seinem 65. Lebensjahre aus gesundheitlichen Gründen aufgeben. Seitdem erholte er sich nicht mehr und nun raffte ihn eine akute Erkrankung nach elftägigem Krankenhaus-Aufenthalt dahin. An seinem Grabe ehrte ihn sein langjähriger Kunde, der bekannte Heimatkundler Dr. Hermann Braun, durch einen warmempfundenen Nachruf. — Herr Fritz Geier (Roglerstraße 29, siehe Todesanzeige im letzten RB) war ein Sohn des letzten Ascher Kleinbauern „Brauhausniegl“ in der Kalten-Hof-Gasse. Als Lohnwinker bildete er sich zum Werkmeister heran und arbeitete als solcher in der Firma Braun in Fleißen. Nach 1927 machte er sich als Lohnwinker selbständig und baute sich mit seiner Frau Margarethe geb. Rogler, einer Schwester des Bürgerschuldirektors Rogler, ein schönes Haus in der Roglerstraße. Dann ging er nochmals nach Fleißen, diesmal zur Firma Paesold. Als Fachmann von den Tschechen zunächst zurückgehalten, lehnte er 1947 die tschechische Staatsbürgerschaft ab, was ihm samt seiner Familie die Verbringung auf ein Kollektivgut nach Innerböhmen eintrug. Erst 1949 hatte die Familie dann die staatlicherseits für die Aussiedlung geforderten 14 000 Kcs beisammen. Lm. Geier arbeitete dann noch als Werkmeister in Philippsburg und Schwetzingen, bis er nach dermaßen bewegtem Leben in den Ruhestand trat. Am 12. März schloß er in Denbach/Schwarzwald seine Augen für immer. — Frau Rosa Höfer (Krugreuth) in Schwäbisch Hall. Ihr Mann, Oberlehrer Hermann Höfer, war ihr bereits vor acht Jahren im Tode vorausgegangen. — Herr Anton Klement (Westend, Rütlistr. 2075) 58jährig am 15. 4. infolge eines Herzinfarkts im Krankenhaus Oberstdorf/Allgäu. Nach der Vertreibung war er zuerst als Meister in der Blaichacher Spinnerei tätig. Nach deren Auflösung stellte er bei der

Firma Bosch in gewohnter Gewissenhaftigkeit seinen Mann. Als Betriebs- und Gemeinderat setzte er sich jahrelang selbstlos für die Allgemeinheit ein. Die außerordentlich große Beteiligung bei der Urnenbeisetzung zeugte von der Beliebtheit und Wertschätzung, die der Verstorbene in seiner neuen Heimat genoß. — Herr Johann Müller (Uhlandgasse 9) 92jährig am 10. 4. in Bodenmais/Bayr. Wald, wo er im schmucken Hause von Tochter und Schwiegersohn Wohlrab einen behüteten Lebensabend verbrachte. Daheim war er vom 14. bis zum 70. Lebensjahr als Weber bei Klauert tätig. Bis wenige Wochen vor seinem Tode unternahm er seine Spaziergänge, dann mußte er sich plötzlich einer Operation unterziehen, die leider erfolglos blieb. Bis zuletzt las er neben dem Rundbrief bei voller geistiger Frische auch noch die Tageszeitungen. — Frau Albine Ortman geb. Krainhöfner (Tischlerei Hamerlingstraße 8) 82jährig in Karlsruhe. Dort durfte sie ihren sorgenfreien Lebensabend in der Familie ihrer Tochter verbringen. Bis kurz vor ihrem Heimgang war sie in voller geistiger Regsamkeit an allem Geschehen noch lebhaft interessiert. Bei ihrem hohen Alter mußte sie sich jetzt einer überaus schweren Operation unterziehen, an deren Folgen sie am 19. April starb. — Frau Ernestine Pitter geb. Markgraf (Kaplanberg, Reuterstraße 2141) 87jährig am 13. 4. in Wunsiedel. Bereits mit 35 Jahren war sie seit dem ersten Weltkrieg Witwe und lebte nur für ihre zwei Kinder. Die Tochter starb im Blütenalter von 17 Jahren. Nun hängte sie ihr ganzes Herz an die Familie ihres Sohnes, der sie auch nach der Vertreibung eine große Stütze war, denn ihre Schwiegertochter Amalie Pitter führte in Wunsiedel ihr renommiertes Hutgeschäft weiter und so stand die nunmehr Heimgegangene fast 40 Jahre lang dem gemeinsamen Haushalt vor, der sich in Wunsiedel im eigenen Zweifamilienhaus befand. Kaum 14 Tage vor ihrem Tode durfte sie noch die Hochzeit ihrer Urenkelin miterleben. Im Schlafle wurde sie nun durch einen Herzschlag vom Tode ereilt. Große Anteilnahme am Begräbnis bewies die Wertschätzung, die sie genoß. — Herr Wenzel Zischka (Kaminkehrermeister i. R., Stickerstraße 8) 68jährig am 5. 5. nach einer Kette schwerster, innerhalb von vier Wochen vollzogener Operationen in einer Münchner Klinik. In ihm verliert die Ascher Heimatgruppe München einen ihrer Getreuesten, der immer zur Stelle war, wenn der Gmeu-Vorsteher Hilfe brauchte. Sein heiteres, für Freundschaft und Geselligkeit stets aufgeschlossenes Wesen werden die Münchner Landsleute nun sehr vermissen. Die Heimatgruppe verabschiedete sich im Münchner Krematorium bei starker Beteiligung und in großer Bewegung von ihm. Lm. Zischka hatte sich daheim als aktiver höherer Dienstgrad bei der Ascher Freiw. Städtischen Feuerwehr sehr verdient gemacht. Er kam in den Zwanziger Jahren als Schlotfeger-Gehilfe zu dem Meister Schmidt nach Asch. Im Jahre 1932 wurde ihm, inzwischen selbst Meister geworden, der südliche Kehrbezirk der Stadt Asch zugeteilt. Auch in München war er seit 1951 wieder als Kaminkehrermeister für einen großen Kehrbezirk tätig. Im Herbst 1958 durfte er die Früchte seines Fleißes und seiner Ausdauer ernten: Er bezog mit seiner Familie ein Zwei-Wohnungs-Eigenheim. — Herr Alfred Geipel, Großindustrieller i. R., 77 jäh. am 26. 4. in Wien, Björnsongasse 16. Der Verstorbene wurde 1920 als Teilhaber in die väterliche Firma, die Webwarenfabrik Christ, Geipel & Sohn aufgenommen. Nach dem Tode des Vaters im Jahre 1921 führten die Brüder Arnold und Alfred Geipel den höchsten Ansehen genießenden Großbetrieb weiter und erweiterten ihn 1934 durch



Der Trumpf für Ihre Gesundheit

Schützen Sie sich vor Erkältung, Kopf-, Muskel-, rheumatischen- und Gliederschmerzen, vor Durchblutungs- u. Kreislaufstörungen!

zum EINREIBEN · EINATMEN
EINNEHMEN

ALPE

FRANZBRANNTWEIN

ORIGINAL- Erzeugnis der ehem. ALPA-Werke BRÜNN
ALPE - CHEMA 849 CHAM / BAY.

einen Zweigbetrieb in Österreich. Im Juni 1945 beschlagnahmten die Tschechen die umfangreichen Fabrikanlagen, die völlig unbeschädigt waren und neben dem großen Maschinenpark wertvolle Vorräte bargen. Alfred Geipel, in seinem persönlichen Auftreten ein stiller, fast in sich gekehrter Mensch mit hohen charakterlichen Qualitäten, hatte vor seinem Tode nur über Magen- und leichte Herzschmerzen geklagt. Seine Frau Hilde, Tochter aus dem Großindustriellenhaus Fischer in Asch, fand ihn am Morgen, nachdem er noch gefrühstückt hatte, tot im Bette auf. — Herr Ernst Richter, Transportunternehmer, 73jährig in Oberwildflecken/Rhön. Er entstammte einer alten Ascher Gastwirtfamilie. Einige Jahre nach dem ersten Weltkrieg, den er als blutjunger Soldat mitgemacht hatte, gründete er in Asch ein Speditionsgeschäft. Auch nach der Vertreibung baute er mit seinem Sohne Herbert wieder ein Transportunternehmen in Sandberg/Rhön auf, das sich zur ansehnlichen Firma Ernst & Herbert Richter entwickelte. Leider durfte Lm. Richter nun den verdienten Lebensabend im neuerbauten, erst im vergangenen November bezogenen Hause in Oberwildflecken nicht genießen. Er erlag einem harten Leiden, während dem ihn seine treue Frau gepflegt und umsorgt hatte. Viele Ascher Landsleute aus der Rhön und zahlreiche Einheimische geleiteten ihn in Gersfeld, wo auch seine Geschwister Irma und Fritz bestattet sind, zur letzten Ruhe.

Berichtigen Sie im Adreßbuch

Asch:
Fleischmann Alfred 6232 Neuenhain/Ts Fasanenweg 27 (Emil-Schindler-Straße 2325). Übersiedlung aus Ffm-Höchst.

Löwenstein August und Ria geb. Pfröttschner (Bäckerei) 808 Fürstenfeldbruck Bismarckstr. 8. Übersiedlung aus Hof.

März Albert 837 Regen/Bayr.-W. Guntherstr. 3 (Steingasse 52) Übersiedlung aus Dachau.
Wiedermann Wiprecht 2351 Boostedt (Schleswig-Holstein), Friedrichshöhe 23. (Angergasse 7) Übersiedlung aus Neu Isenburg.

Haslau:
Keck Klara 8581 Weidenberg b. Bayreuth Birkenstraße 230/II. — Übersiedlung aus Würzburg.

Richtigstellung: Frau Marie Merz geb. Kuhn ist nicht in ein Eigenheim nach Bad Soden, Fasanenweg 29 umgezogen. Das Haus wurde von Lm. Fedra und Frau erbaut, Frau Merz hat in dem Hause lediglich eine Wohnung für sich finanziert.

Letzte Selbstmitteilungen: SELBER GASTBETTEN AUSGEBUCHT

Bei Druckbeginn erreichten uns folgende Mitteilungen:

Alle Betten der Selber Beherbergungsbetriebe sind für unsere Wiedersehenstage ausgebucht. Die Geschäftsstelle des Ascher Heimattreffens in 8672 Selb, Pfarrstraße 20, kann in Selb direkt nur noch Privatquartiere vermitteln, Hotel- oder Gasthofbetten nur noch in Schönwald, Unterweißenbach, Schwarzenhammer und Rehau. Bei Quartierbestellungen bitte unbedingt mit vermerken, daß man mit solchen Auswärts-Vermittlungen einverstanden ist oder ob Privatquartier in Selb gewünscht wird.

Gott der Herr hat meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Onkel, Schwager und Paten,

Herrn Ernst Richter

Transportunternehmer

* 21. 5. 1897 † 18. 4. 1970

nach langer, tapfer ertragener Krankheit erlöst und zu sich heimgeholt.

In tiefer Trauer:

Betti Richter, geb. Spalek
Herbert Richter und Frau Inge, geb. Hiebel
Enkelkinder Karin, Heidi und Monika
und alle Anverwandten

8789 Oberwildflecken, Rhön, Sudetenstraße — früher Asch Hochstraße
Die Beerdigung fand am Dienstag, den 21. April in Gersfeld/Rhön statt.
Für bereits erwiesene und noch zuge dachte Anteilnahme danken wir herzlichst.

**Nach der Reise
und Wanderung
erfrischt
und entspannt
eine
Einreibung
mit**



Brackal

Friedr. Melzer Brackenheim/Württ.

FRANZBRANTWEIN mit MENTHOL

Fertige Betten,
Bettfedern (auch
handgeschlissen)
Karo-Step-Flachbetten,
Bettwäsche, Inlette, Woll-
Anti-Rheuma + Daunendecken. Umfassendes
Angebot, auch Muster
kostenlos. Schreiben Sie
noch heute eine Karte an



BETTEN-BLAHUT

Stammhaus Deschenitz/Böhmerwald
Jetzt 8908 Krumbach Gänshalde 147
gegründet 1882

An alle Fünfzigjährigen!

Nach nochmaliger Überlegung sind wir zu dem Entschluß gekommen, unser Treffen der Fünfzigjährigen, unabhängig von einem Pfingsttreffen in Nürnberg, doch mit dem Ascher Heimattreffen in Selb am 18. und 19. Juli zusammenzulegen. Es ist die beste Gelegenheit, gerade in diesen Tagen recht vielen Gleichaltrigen zu begegnen. Bei den letzten Ascher Treffen war unser Jahrgang leider stets sehr dünn vertreten. Es sollen ein paar fröhliche Stunden der zwanglosen Unterhaltung ohne ein bestimmtes Programm oder eine Zeitbestimmung werden, niemand soll in seinen sonstigen Vorhaben behindert werden. Wir sind zu dem Schluß gekommen, daß der Samstagabend wohl der beste Zeitpunkt wäre, da am Sonntag bereits viele zu einer zeitigen Abreise gezwungen sind.

Jahrgang 1920 also bitte aufgepaßt!

Kommt zur Wiedersehensfeier recht zahlreich, so jung kommen wir nicht mehr zusammen, es werden sicher einige sehr frohe Stunden!

Wir treffen uns am Samstag, den 18. Juli 1970, um 15 Uhr im Festzelt am Goldberg an reservierten Tischen.

Es freut sich auf unser Wiedersehen eine Gruppe Gleichaltriger.

Gelernte

WEBERIN,

verh., perfekt für Wolle, Baumwolle, Kunstfaser sucht entsprechende Beschäftigung. Angebote unter „1/5“ an den Ascher Rundbrief.

ASCHER RUNDBRIEF

Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. – Mitteilungsblatt des Heimatverbandes Asch e. V. – Erscheint monatlich mit der ständigen Bilderbeilage „Unser Sudetenland“. – Viertel.-Bezugspr. DM 4.50 einschl. 5,5% Mehrwertst. – Verlag, redaktionelle Verantwortung und Druck: Dr. Benno Tins, 8 München-Feldmoching, Grashofstraße 9. – Postscheck-Konto Dr. Benno Tins, München Kto.-Nr. 1121 48. Bankkonten: Raiffeisenbank München-Feldmoching Kto.-Nr. 0024 708, Stadtpark München, Zweigstelle Feldmoching, Kto.-Nr. 33/100 793. – Fernruf 3 13 26 35. – Postanschrift: Verlag Ascher Rundbrief, 8000 München 50, Grashofstraße 9.

Eingegangen in das große Reich der Toten ist am 27. April mein guter Mann und Lebenskamerad

Herr Eduard Drechsel

In stiller Trauer:
Elisabeth Drechsel, geb. Schuster

8672 Erkersreuth, Raitenbachstraße 25 – früher Asch, Schlachthofstraße 6
Für erwiesene und noch zgedachte Anteilnahme danke ich herzlich.

In tiefer Trauer geben wir Nachricht, daß mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager, Onkel und Großonkel, Herr

Alfred Geipel

Fabrikant i. R.

Sonntag, den 26. April 1970, unerwartet, im 77. Lebensjahre verschieden ist. Der liebe Tote wurde am Dienstag, den 5. Mai 1970, um 15.20 Uhr, nach feierlicher Einsegnung den Flammen übergeben.

Die Beerdigung der Urne fand Freitag, den 8. Mai im Urnenhain der Feuerhalle Wien-Simmering statt.

A 1130 Wien, Björnsongasse 16 – früher Asch, Stadtbahnhofstraße 1929

Helga Pasold
Tochter

Ingo Pasold
Schwiegersohn

Hilde Geipel
Gattin

Lisa
Urenkelin

Gerhard Geipel
Sohn

Peter und Ann
Enkel

im Namen aller Verwandten

Nach einem arbeitsreichen Leben ist am 19. April 1970 nach kurzem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel

Ernst Hofmann

früher Besitzer des Gasthauses mit Fleischerei Schlosser in Schönbach im Alter von 87 Jahren für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer:

Die Gattin: Berta Hofmann, geb. Wunderlich
Die Töchter: Erna Stüdel, geb. Hofmann mit Familie
Elsa Wunderlich, geb. Hofmann mit Familie
Paula Seidel, geb. Hofmann mit Familie

Ohringen/Württ., Vogelsangweg 20

Für erwiesene und noch zgedachte Anteilnahme danken wir herzlich.

Nach kurzer, schwerer Krankheit ist am 19. April 1970 unsere liebe, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Tante und Schwägerin

Albine Ortmann

geb. Krainhöfner

im 82. Lebensjahr sanft und ruhig entschlafen.

In stiller Trauer:

Berta Schairer, geb. Ortmann
Karl Schairer
Gertraud und Manfred Schmidt
mit Urenkelin Birgit

Karlsruhe, Wichernstraße 2 a – früher Asch, Hamerlingstraße 1724

Die Beisetzung fand auf Wunsch der Entschlafenen in aller Stille am 21. April 1970 auf dem Hauptfriedhof Karlsruhe statt.

Wir suchen in Dauerstellung bei guter Entlohnung einen zuverlässigen

WIRKER, STRICKER,

der an selbständiges Arbeiten gewöhnt ist. Keine Schichtarbeit.

Eine Drei-Zimmer-Neubauwohnung mit Küche und Bad steht zu günstigen Bedingungen zur Verfügung.

Bitte rufen Sie uns an oder schreiben Sie uns.

J. W. Nitzsche K.G.

Stoffhandschuhfabrik

7477 Onstmettingen/Württ.

Karlstraße 74 – Postfach 125

Telefon (07432) 73 04

Nach langer, schwerer Krankheit verschied am 8. April 1970 meine liebe Frau, meine gute Mutti, unsere Schwester, Schwägerin, Tante und Nichte

Frau Erna Mühling

geb. Welzel

im Alter von 50 Jahren.

6303 Hungen, Goethestraße 12 – früher Asch, Kantgasse 9

In stiller Trauer:

Hermann Mühling – Ingeborg Mühling – Albin Kühnl und Frau Berta, geb. Welzel – Andreas Welzel und Frau Retti – Klara Wüstefeld, geb. Welzel – Klara Bareuther, geb. Welzel – und alle Angehörigen

Unfaßbar für mich, verschied am 4. April 1970 nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von 70 Jahren mein lieber Mann und guter Lebenskamerad

Herr Rudolf Dill

früher Schneidermeister in Asch.

In stiller Trauer:

Mathilde Dill

zugleich im Namen aller Angehörigen

Marktredwitz, Pfarrgasse 1 – früher Asch, Langegasse 30
Für die vielen Beweise der Anteilnahme sagen ich auf diesem Wege herzlichen Dank.

Gott der Herr hat am 15. April 1970 meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager, Onkel und Paten

Herrn Anton Klement

im Alter von 58 Jahren wohl vorbereitet in die Ewigkeit abberufen. Die Feuerbestattung fand in Lindau, die Beisetzung der Urne in Blaichach statt.

Blaichach, Lindau – früher Asch, Rütlistraße 2075

In stiller Trauer:

Magdalena Klement, Gattin

mit Kindern und allen Angehörigen

Plötzlich und unerwartet verschied am 18. April 1970, bei einem Besuch im Westen, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Oma und Uroma

Frau Hulda Köhler

geb. Müller – * 19. 4. 1892

In stiller Trauer:

Ida Schindler, geb. Köhler

Erna Fuchs, geb. Köhler

Eduard Fuchs

Edi Schindler und Edith Pedain, geb. Fuchs

Claudia Pedain

Reichenbach/Vogtl. – Hungen/Oberhess. – fr. Krugsreuth

Nach Gottes hl. Willen verschied am 10. April 1970 nach kurzer, schwerer Krankheit unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager, Onkel und Urgroßvater

Herr Johann Müller

ehem. Weber bei Firma Klaubert in Asch

versehen mit den hl. Sakramenten im 92. Lebensjahr.

Bodenmais, Finkenweg 9 und Esslingen
früher Asch, Ulandgasse Nr. 9

In stiller Trauer:

Rosi Wohlrab, Tochter – Rudolf Wohlrab, Schwiegersohn – Karl Wohlrab, Enkel mit Frau und die Urenkel Peter, Ursula, Jutta.

Für erwiesene und noch zgedachte Anteilnahme danken wir herzlichst.

Plötzlich und unerwartet verschied am 13. April 1970 unsere innigst geliebte Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Ernestine Pitter

geb. Markgraf

im 87. Lebensjahr.

Wunsiedel, Dr.-Tuppert-Straße 17, Berlin und Landshut
früher Asch/Kaplanberg, Reuterstraße 2141

In Trauer: Edi Pitter, Sohn
Amalie Pitter, Schwiegertochter
Emmi Kroha, Enkelin
Karin und Klaus-Dieter, Urenkel
Emmi Wettengel
im Namen aller Verwandten

Die Beerdigung fand am 15. April in Wunsiedel statt.
Für erwiesene und noch zgedachte Anteilnahme danken wir herzlichst.

Plötzlich und unerwartet, für uns alle unfaßbar, verstarb am 4. Mai 1970 mein lieber Gatte, unser bester Vater und Opa, Ur-Opa, Bruder, Schwager, Schwiegervater und Onkel

Wenzel Zischka

Bezirks-Kaminkehrermeister a. D.

im 68. Lebensjahr.

München 80, Virgilstraße 20

In stiller Trauer:

Käte Zischka, Gattin

Alfred Zischka, Sohn, mit Familie

Gertrud Voit, Tochter, mit Familie

Anni Graham, Tochter, mit Gatten

Anna Hollitzer, Schwester